

# Allgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse  
des Weltkrieges  
1914/16



Liefg. 74/75 Wöchentlich erscheint eine Lieferung Liefg. 74/75

Herausgeg. vom Verlage der Jos. Kösel'schen  
Buchhandlung in Kempten und München.

Preis dieser Lieferung 50 Pfg.

# Allgäuer Kriegschronik

1916 Druck und Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1916  
Lieferung 74/75 Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten. Lieferung 74/75

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

## Mit der Altöttinger Feldstandarte an die Front.

Von Kaplan Paks.

(Fortsetzung.)

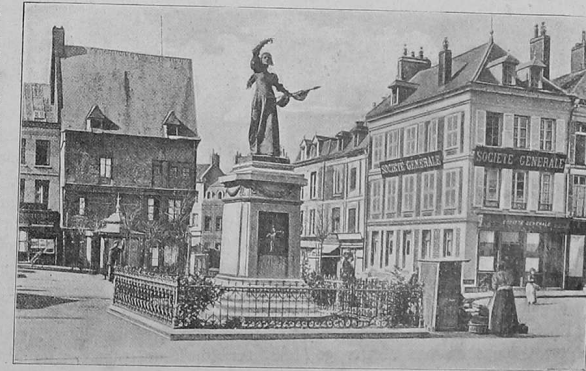
Auch der heutige Tag (Donnerstag, 10. Juni) war sehr heiß. Die Mannschaft ruft nach Wasser, wieder andere nach Bier, einer hebt den leeren Maßkrug, wohl ein Andenken von München, von seinem Abteil heraus. „Wir wollen ja nur Wasser, Herr Feldwebel!“ „Ihr kriegt's schon nichts anderes,“ so lautet die Antwort. „Meinen's, Sie sind daheim bei der Frau, der Sie anschaffen können, alle fünf Minuten mit dem Bierkübel zu laufen.“ „Bier, Bier, wir kommen von München“, so höre ich von einer anderen Seite dazwischen rufen. Gut Glück, daß diese Münchener Feldgrauen mit ihren durstigen Kehlen nichts von meinen 45 Hektolitern Bier im Liebesgaben-Waggon wissen, sie hätten schließlich den Wagen gestürmt; doch nein, das hätten sie nicht getan, der deutsche Soldat kennt Gehorsam und

Disziplin. Nachmittags halb 1 Uhr passieren wir Bingerbrück, das herrliche Niederwalddenkmal grüßt stolz zu uns herüber, fangestundige Landstürmler stimmen ein Rheinlandslied an, in das alle begeistert einfallen:

Nur am Rheine will ich leben,  
Nur am Rheine geboren sein,  
: Wo die Berge tragen Neben  
Und die Neben golden Wein:

In Coblenz wurden den Bayern von den anwesenden Passanten großartige Ovationen bereitet, mit unbeschreiblichem Jubel wurden sie begrüßt und das Lächer- und Hütegeschwenken wollte kein Ende nehmen. Dort mußte ein Mann zurückbleiben wegen Lungenentzündung, dem Berufe nach ein Ingenieur; die enorme Hitze mag ihm vollends zu sehr zugesetzt haben. In Bonn erwartete

eine vielhundertköpfige Menge die tapferen Bayern; Rufe, wie „hoch lebe Bayern“, „es leben die bayerischen Löwen“, erschallen bei der Ein- und Ausfahrt. In Kalschneuren vor Köln war Versperrungsstation. Ankunft 6.25 abends, Abfahrt 7.25. Die Mannschaft mußte antreten und wurde in die Speisehallen geführt. Mich holte Herr Oberstleutnant von Mettler in lebenswürdiger Weise am Zuge ab und begleitete mich zur Speisehalle der Offiziere; vorher zeigte er mir die Kost der Soldaten: heiße Reisuppe und drei Würste, sehr nahrhaft und schmackhaft. Gleich beim Aussteigen wurde ein Schreibverbot bekannt gegeben; niemand darf schreiben, nicht einmal eine Karte. Gar schnell verging der einstündige Aufenthalt; jetzt sollen wir vor der zweiten Nachtfahrt nirgends mehr längeren Aufenthalt haben, heute nachts



Denkmal der Jungfrau von Peronne: Marie Fourée.

wird noch die deutsche Grenze überschritten. Auf welchem Weg geht es nach Peronne? Niemand weiß es, nicht einmal der Truppenführer; militärisches Geheimnis. Vor Köln bleiben wir aus technischen Gründen längere Zeit in einem Außenbahnhof stehen; es war abends 8 Uhr. Herrliches Geläute dringt an unser Ohr; für Angelnsläuten ist die Zeit noch zu früh. Das heilige Köln hat wohl mit seinen vielen hundert Glocken das Herz-Jesu-Fest eingeläutet, denn morgen (11. Juni) feiert unsere Kirche dieses schöne Fest. Dieses Geläute hat mich recht wehmütig gestimmt, sollte ich doch höchst wahrscheinlich dieses herrliche Fest im Eisenbahnwagen feiern. Um 1 Uhr morgens überschreiten wir die Grenze: Herbstal—Verrier—Wellenrad.

„Guten Morgen!“ so lautet der erste deutsche Gruß im Feindeslande. Wie freudig hat mich dieser Gruß an-

## Inhaltsverzeichnis der Nummer 74/75

Mit der Altöttinger Feldstandarte an die Front . . .	Seite 1517
Handgranaten . . . . .	Seite 1525
Die große Herbstoffensive im Westen . . . . .	Seite 1528
Die Ereignisse des Weltkrieges . . . . .	Seite 1538
Kleine Chronik . . . . .	Seite 1540
Das Eiserne Kreuz . . . . .	Seite 1541
Unsere Helden . . . . .	Seite 1546

gemutet! Vor einigen Jahren habe ich einmal Belgien bereist; da bekam man nur französische Laute zu hören, und jetzt überall auf allen Bahnhöfen in ganz Belgien und Nordfrankreich heimatländische Laute. Eben fährt ein großer Sanitätszug an uns vorbei; Opfer des Krieges fahren in die Heimat, neue Opfer fahren hinaus. In A. sollte



Blick auf Peronne vom Turm der St. Johanni Kirche aus.

sich unser Zug teilen; ein Teil fuhr nach Lille, ein Teil nach Valenciennes, ein Teil nach Peronne. Bald heißt es: Sichen bleiben! Dieser Wagen fährt nach Peronne; bald heißt es, aussteigen, dieser Wagen hat eine andere Richtung. Schnell habe ich eingepackt, nicht meine sieben Sachen, wie es gewöhnlich heißt, sondern meine siebenmal sieben Sachen; längst schon war ich häuslich in meinem Abteil eingerichtet, nachdem man mir in München vor der Abfahrt versichert hatte, dieser Wagen fährt direkt nach Peronne. Schnell die Schuhe an das Koffer ge-

bunden, an den Füßen Sandalen, den Feldsack, die Reisdecke, den Schirm, die Landkarte, den Kochapparat usw. zur Hand, und hinaus aus dem Abteil, nachdem nun festgestellt, mein Wagen hat eine andere Richtung. Ein wahres Wunder, daß ich mitten in der Nacht aus meinem Chaos alles zusammengefunden. So aufgepackt stand ich vier Stunden lang bis früh 5 Uhr vor meinem Waggon Liebesgaben; diesen habe ich niemals aus den Augen gelassen, er hat mich schon Mühe und Sorgen genug gekostet und schließlich sollte er noch die Richtung verfehlen? Mein Wagen II. Klasse ist abgefahren, es stehen nur mehr Wagen III. Klasse hier mit der Richtung nach Peronne. Während meines langen Auf-

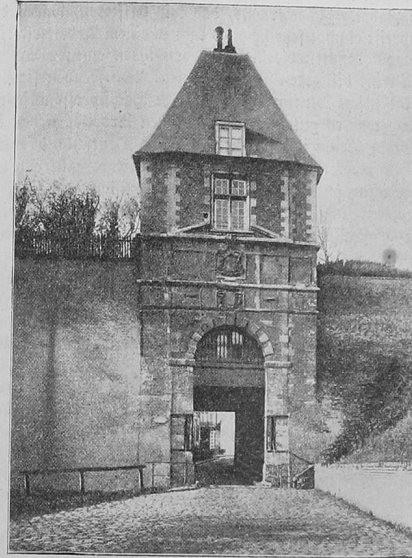
enthaltens seh ich Miesentransporte von Militär, man könnte fast glauben, die deutschen Soldaten schlüpfen aus dem Boden. Besonders aufgefallen ist mir ein Transport von Matrosen, von Wilhelmshaven kommend. Wahrlich Prachtsoldaten, lauter große, stämmige Leute. Die Bahnhofsuhr zeigt nicht mehr die französische Zeit an, sondern die deutsche, wir sind den Franzosen selbst an der Zeit um eine Stunde voran; sämtliche Bekanntmachungen sind in zwei Sprachen angeschlagen: deutsch und französisch. Jetzt habe ich auch Zeit, die Zeichnungen und drolligen Inschriften an unseren Wagen zu studieren. Alle Wagenwände sind bedeckt mit Kreide-Karikaturen von Engländern und Franzosen, und erst die komischen Inschriften: „Vorricht, echte Münchner!“ „Großes Preiskegelschieben mit deutschen Kanonenkugeln. Deutscher Kegelklub.“ „Sendung vom Hofbräuhaus München. Hoch lebe die Liebe und das Bier!“ Es ist gut, daß unsere Soldaten solch guter Humor besetzt, auf diese Weise ertragen sie leichter die großen Strapazen, die vielen Gefahren und die schwere Arbeit des Krieges. Endlich heißt es einsteigen. Mein schöner Wagen 2. Klasse ist fort; da bleibt nichts anderes übrig, als schnell in einen solchen 3. Klasse zu steigen, um nicht den ganzen Zug zu veräumen. Ich komme zu jugendlichen Erdarbeitern, meist Bayern und Österreicher, deren Eltern deutsche Angehörige sind. Mit der früheren Bequemlichkeit ist es jetzt allerdings vorbei, dafür erfreue ich mich am frischen Humor dieser jungen Leute, die mit großer Begeisterung auf den Kriegsschauplatz fahren. Kaiser Napoleon sprach einmal beim Vorübergehen eines Arbeiters: „Respekt vor dem, der eine Last trägt!“ Ich dachte an diese schönen



Das „Schloß“ von Peronne, die ehemalige alte Festung der Stadt.

Kaiserworte, als ich den dichtgefüllten Wagen der Arbeiter bestieg. Jetzt sollen wir einen großen Teil von Belgien durchfahren. Die Gegend ist sehr fruchtbar und hat viel Ähnlichkeit mit unserem schönen Allgäu. Das Vieh weidet

ordentliche Arbeit. Dadurch wird unser Land entlastet, so daß wir nicht ausgehungert werden können. Ebenso fruchtbar ist das nördliche Frankreich, das eigentlich den reichsten Teil dieses Landes bildet. Frankreich hat über-



Altes Stadttor in Peronne.



Peronne, Place du Vestroi nach einer franz. Zeichnung.

auf dem Felde; dort wird es auch gemolken, weil es in Belgien und Nordfrankreich vielfach Tag und Nacht auf der Weide bleibt. Das Heu ist längst schon eingeheimst, und zwar größtenteils von unseren deutschen Soldaten.

In den vorderen Deutschen besetzten Gebieten ist die gesamte Ernte beschlagnahmt und wird von den Soldaten eingebracht, wie sie auch im Frühjahr die Felder bestellt haben. Während unseres kurzen Aufenthaltes in Peronne wurden dort in der Nähe 32000 Zentner Heu eingebracht. Auch in landwirtschaftlicher Beziehung leisten unsere Feldgrauen für uns eine außer-

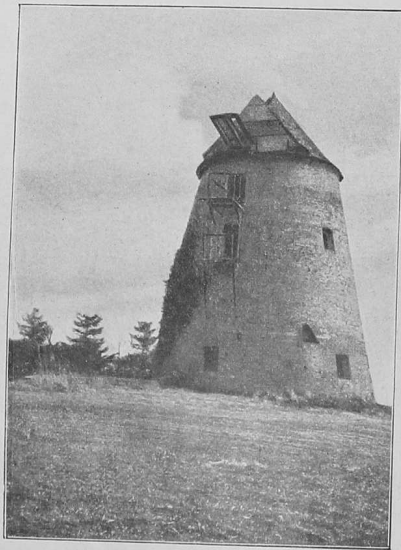
haupt in erster Linie seinen großen Reichtum der Landwirtschaft zu verdanken. Trotz seiner reichen Industrie ist es ein Ackerbaustaats geblieben, der sich nicht bloß allein ernähren, sondern der noch dazu Getreide und Vieh aus-



Gefangene Russen ziehen in Nordfrankreich zur Versorgung der Erntearbeiter aus.

führen kann. Gott sei Dank, daß es bei uns nicht nach dem Sinnegewisser Leute gegangen ist, die aus unserem Vaterlande zu gerne einen Industriefaakt gemacht wissen wollten, jetzt wäre es schließlich unseren Feinden möglich gewesen, Deutschland eher durch Aushungern als durch Waffengewalt besiegen zu können. In diesem furchtbaren Kriege zeigt sich wiederum so

recht, wald ein Segen und Gewinn die Landwirtschaft für ein Land ist. Niemand klagt mehr über die Unrentabilität der Landwirtschaft, nicht nur das Handwerk hat einen goldenen Boden, auch die Landwirtschaft bringt reichen Gewinn, wenn sie rationell betrieben wird.

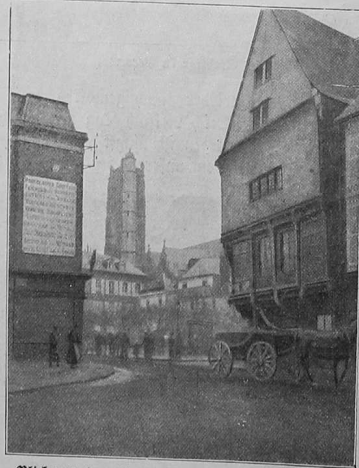


Die berühmte Windmühle bei Peronne.

In Belgien grüßen unseren Zug nur mehr die deutschen Soldaten, die dort zur Besatzung sind, Ernste- und Pionierarbeiten leisten. Wohin man kommt, überall Soldaten und nichts als Soldaten, in den öffentlichen Betrieben, auf der Eisenbahn, während meiner ganzen Fahrt sah ich nicht einen einzigen Zivilisten weder auf den Bahnhöfen noch in den Zügen. Sehr viele von den Soldaten, sowohl Offiziere wie Mannschaften, tragen das Eisenerne Kreuz, wohl alle mit sichtlichem Stolz, der auch berechtigt ist. Dankbar müssen wir jedem begegnen, der dieses Zeichen deutscher Tapferkeit und deutscher Ehre trägt. Und daß es so viele sind, kann uns nur Mut und Vertrauen einflößen.

Teilnahmslos, still vor sich hinstehend schauen die Belgier unserem großen Militärzuge nach, man sieht es den Leuten förmlich an, überaus schweres Leid und eine drückende Last ruht auf denselben. Diese kennen längst schon die stramme Organisation der Deutschen auf allen Gebieten, und wenn sie es auch nicht aussprechen, man fühlt es, sie denken, wir seien die Sieger, wenn sie unsere Soldaten, wenn sie einen Militärzug nach dem anderen durch ihr Land fahren sehen. Unruhig irren ihre Augen über diese zahlreichen Soldatenzüge hin, und in ihren Gesichtern

werden Schreck und Staunen immer größer, je länger die Vorbeifahrt der Militärzüge dauert. In Lüttich war abermals Verpflegung, die sehr gut gewesen sein soll. Von Lüttich nach Peronne sind es 200 Kilometer, bei einer Fahrtgeschwindigkeit von 35 Kilometern immerhin noch eine weite Fahrt. In Servons, das wir passieren, waren die Brotpreise einmal sehr hoch, es kam zu einem Arbeiterstreik, gleichwohl konnten die Arbeiter von ihren eigenen Landsleuten keine billigeren Preise erzielen. Da wenden sie sich an die deutsche Militärbehörde, welche Höchstpreise ansetzte. Hernach war es gut, und die belgischen Arbeiter zogen in der Stadt herum und rufen: „Es lebe Deutschland“. So hat schon mehr als einmal Belgien und Nordfrankreich die segensreichen, sozialen Einrichtungen Deutschlands verspürt. Interessant sind auch die verschiedenen Aufschriften an einzelnen großen Gebäuden. So lese ich an einem solchen: „Deutsche Kolonie“, ein anderesmal auf einer blau-weißen Tafel: „Neu-Bayern“, anderswo weht eine kleine sächsische Fahne mit der Aufschrift: „Sachsenheim“. In Charleroi kommen große Kohlenlager in Sicht, Belgien ist bekanntlich sehr reich an Kohlen. Im Innern des großen Bahnhofes wehen zwei deutsche Flaggen. Französische Arbeiter bitten unsere Soldaten um Zigarren. Diese geben gerne von ihrem Vorrat, sie können der Bitte eines armen geplagten Arbeiters nicht widerstehen, weil sie keine „Barbaren“ sind. In Charleroi sind zwei große Soldatenfriedhöfe, ein deutscher und ein französischer, die wir allerdings



Blick aus einer Straße Peronnes auf das Münster.

bei dem kurzen Aufenthalt nicht besuchen konnten. In Y. hatte ich zum erstenmal Gelegenheit, das immense Maß von Arbeit zu bewundern, das deutscher Fleiß und deutsche Intelligenz, d. h. unsere wackeren Pioniere hier

geleistet haben, um alles von den Feinden zerstörte wieder auszubessern für die Bedürfnisse des deutschen Heeres und für den allgemeinen Verkehr. Eine gewaltige, neue Spannbrücke war es, ein ganz eigenartiger Bau, ganz aus Eisen, mit Beton umgossen. Ein zweites deutsches Arbeitswunder, ein wahres Meisterwerk der deutschen Pionierkunst sah ich in der Nähe von Z., nämlich eine 540 Meter lange Holzbrücke über die Sumpfe der Somme. Ein fast endloser Sumpf, von dem die Franzosen erwartet hatten, daß er den Anmarsch der Deutschen um viele Wochen verzögern würde. Auch dieses Mal haben sich unsere Feinde verrechnet. In fünf Tagen bauen zwei bayerische Pionierkompagnien eine Brücke, die ganze Regimenter, schwere Geschütze und lange Züge von Lastautomobilen trägt. Die Schwierigkeiten dieses Brückenbaues läßt sich einigermaßen ermessen, wenn man bedenkt, daß beim Beginn desselben ganze Baumstämme, die als Pfosten eingetrieben wurden, im grundlosen Schlamm vollständig verschwanden. Überhaupt, was da in kurzer Zeit im Feindesland durch deutschen Fleiß, deutsche Ordnung und deutsche Gründlichkeit geleistet wurde, das grenzt sich als Unglaubliches, man möchte fast noch zweifeln, wenn man es mit eigenen Augen schaut. Die rasche Verschiebung unserer Truppen auf der Eisenbahn hat schon manche Schlacht gewinnen helfen. Ein besonderes Verdienst dabei gebührt unserer Pioniertruppe. Hat der Feind eine Brücke gesprengt, hat diese schnell eine hölzerne gebaut; ist ein Tunnel eingestürzt, so haben unsere wackeren Pioniere einfach eine Umgebungsbahn gebaut. Wie glänzend sich diese Genietruppe bei der Erstürmung der Festungen wie Lüttich, Namur, Antwer-



Altwaßer der Somme von La Maisonnette aus.

pen, Maubeuge usw. bewährte, das wird erst später, wenn einmal die Geschichte dieses großen Krieges geschrieben wird, voll und ganz zur Geltung kommen. Wahrlich, wenn einmal unsere tapferen Helden siegreich und ruhmgekrönt

in die Heimat zurückkehren werden, einen besonders ehrenvollen Empfang müssen wir unseren wackeren Pionieren bereiten.

In Y. war längerer Aufenthalt. Die Mannschaft konnte sich in der Bahnhofskafeteria restaurieren. Mitten im Feindesland glaubt man sich in die Heimat versetzt. Am Bahnhof ist alles deutsch, nur deutsche Bekanntschaften. Der Wirt, die Bedienung sind Deutsche.



Blick auf Peronne vom Fluße aus.

Ich kaufe im Bahnhof selbst einige Ansichtskarten; auf die französische Frage: „Was kostet das Stück?“ lautet die Antwort in deutsch: „Fünf Pfennig“. Der Zivilist, der während dieser Kriegszeit zum erstenmal Belgien oder Nordfrankreich besucht, kommt aus dem Staunen über den ganzen deutschen Betrieb gar nicht heraus. Hier gibt es zum erstenmal auf der ganzen Fahrt deutsches Bier aus Dortmund, das halbe Liter 20 Pfg. Ich blieb in meinem Wagen sitzen und wartete, bis die Mannschaft wieder kam. Noch ehe dieselbe kam und mir freudestrahlend Bericht erstattete, endlich einmal etwas Bier bekommen zu haben, wußte ich es schon. Schon vorher dachte ich bei mir selbst, hier muß es deutsches Bier geben, weil die Leute gar so lange nicht kommen. Ein paar Armierer, die ebenfalls im Zuge geblieben sind, kommen ganz schüchtern auf mich zu mit den Worten: „Nauden, Herr Hochwürden, rauden!“ Ich verstehe den zarten Wink, Zigarren sind einmal eine große Freude für den Soldaten, nicht minder große erlebt der Spender. Hatte ich schon vor Köln mein zweites Hundert Zigarren verteilt, so verteilte ich jetzt den Rest, was ich von München für die Fahrt mitgenommen hatte, um meinen Mitgefährten eine Freude machen zu können. Im Liebesgaben-Waggon hatte ich immer noch nahezu zehntausend treffliche Zigarren für unsere lieben Mägauer im Felde. Unsere wackeren Soldaten verdienen einmal alle Nächstenliebe. Hier in Y. sehe ich eine eigenartige Vorrichtung an den Bahnhofslaternen. Diese sind alle mit einem Blechbeutel versehen, damit das Licht von oben nicht gesehen werden kann, um feindlichen

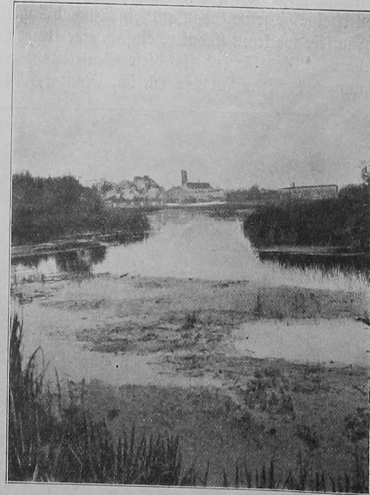
Fliegern keine Zielscheibe zu bieten. In Le Cateau schaue ich vom Fenster aus das erste deutsche Heldengrab, gewiss sind wir schon an so manchem vorbeigefahren, nur war es vom Zuge aus nicht sichtbar. Ich sende ein aufrichtiges „Herr, gib ihm die ewige Ruhe“ hinüber. Wer mag der brave Held sein? Vielleicht ein Landsmann aus der engeren Heimat. Allmählich entzieht die einbrechende Dunkelheit unseren



Gesamtansicht von Peronne, von der Vorstadt aus gesehen.

Blücken jede weitere Aussicht. Ich unterhalte mich lebhaft mit dem zweiten Truppenführer, der einen Transport nach Peronne zu leiten hatte, nachdem uns Herr Rechtsanwalt K. schon auf der ersten belgischen Station verlassen hatte. Gar manches Interessante aus dem Kriege weiß unser Truppenführer, Herr Jean Pilliet, Kunstmalers aus Ebersberg bei Grafing, der Geburt nach ein Rheinländer, zu erzählen. Gegen Mitternacht sollen wir in Peronne ankommen. In N. heißt es, der Zug muß hier aus technischen Gründen stehen bleiben und wird morgen um 8 Uhr nach Peronne gehen, d. h. mit anderen Worten, in dem Wagen übernachten. Ich hatte schon längst alles eingepackt, nun mußte ich wieder auspacken, um mich für eine Logiernacht im Zuge einzurichten, das Gleiche taten unser Truppenführer und die Soldaten. Kaum war ausgepackt, da fährt der Zug nun doch ab, nun schnell wieder eingepackt. Es war gegen halb 1 Uhr morgens, als wir im Bahnhof einfuhren. Ein junger, schneidiger Offizier, Herr Leutnant Gösch aus Mecklenburg, kommt herein mit der Weisung, die Mannschaft hat im Zuge zu übernachten. Ich steige aus und bitte höflich den Herrn um Angabe eines Quartiers, falls es, so spät in der Nacht oder so früh am Morgen, überhaupt möglich ist. Mit größter Liebenswürdigkeit weist mir Herr Leutnant ein Quartier an, das Hotel St. Claude, und gibt mir sogar einen Soldaten, einen Bamberger Feldgrauen, als Begleiter mit. Vom Posten auf dem Bahnhof wurden wir mit einem Scheinwerfer derart scharf beleuchtet, daß er uns fast in die Seele hinein hätte schauen können, wäre ich ein Spion gewesen, so wäre ich nun gefangen, aber ich hatte ein ruhiges Gewissen, und da er einen Kameraden zu meiner Seite sieht, läßt er uns passieren. Im Hotel angekommen, lag alles schon in tiefem Schlafe, aber wie es im Süden Frankreichs ist, so muß es auch im Norden sein,

die Hotels sind geöffnet, wenn auch längst schon alles zur Ruhe gegangen. Was nun anfangen, im Hofraum stehen zu bleiben bis zum anderen Morgen, das wäre noch un- bequemer gewesen, als im Wagen zu übernachten. Mein Begleiter holt einen Mann von der Hauptwache, um Licht zu erhalten, da er selbst kein Feuerzeug bei sich hatte. Soldaten bestimmen sich nicht lange, sondern handeln, und so klopft unser Feldgrauer von der Wache an einer Türe nach der anderen, weckt dadurch alle möglichen Bewohner und Gäste aus dem Schlafe, schließlich kommt er auch an das Zimmer der Madame des Hauses. Erschreckt fragt sie aus dem Zimmer, was es gibt, sie hat vielleicht im ersten Schrecken an eine abermalige Erkümmung von Peronne gedacht, Soldatenkäufte klopfen auch nicht sehr sanft, und die Einwohnererschaft hat während dieses Krieges schon sehr viel Hartes und Ernstes erlebt und durchgemacht. Ich stand draußen vor dem Zimmer und klärte in kurzen Worten die Madame über die nächtliche Störung wo der Hausdiener schläft. Dieser war sehr bald gefunden, und einige Minuten darnach hatte ich auch schon ein sehr schönes Zimmer. Mit einem kräftigen „Gott sei



Peronne mit den Allwässern der Somme.

Dant“ legte ich mich zur Ruhe, seit 56 Stunden un- unterbrochen auf der Fahrt, das macht müde und steife Glieder. Am anderen Tag hörte ich erzählen, daß während der Nacht großer, schwerer Kanonendonner hörbar war,

ich hatte allerdings nichts gehört, so gut habe ich zum ersten- mal im Feindesland geschlafen. Gegen 6 Uhr morgens wecken mich feste Tritte von der Straße aus, echte, deutsche Soldatentritte, einer pfeift nach Herzenslust die Melodie: „Muß ich denn, muß ich denn zum Städtle hinaus“ usw. Das hat mir anfangs alle Angst und allen Schrecken ge- nommen, ich dachte bei mir selbst, nach dieser Me- lodie zu schließen, kann es hier nicht schlimm aus- sehen und mag hier auch nicht viel vom Krieg zu verspüren sein. Allmählich zeigt sich reges Leben auf den Straßen. Proviantwagen, Sanitäts- wagen fahren, Autos saufen durch, Soldaten kommen von der Front, Soldaten gehen an die Front. Da mein Zimmer gegenüber der Haupt- wache gelegen ist und zugleich auf die Hauptstraße führt, konnte ich mit Muße die viel hundert Sol- daten betrachten, die schon in frühesten Morgen- stunde die Straße passieren. Gar bald aber, auf dem Wege zur Kathedrale, sollte ich zum ersten- mal den Schrecken des Krieges in seiner Zer- störung und Vernichtung schauen und da wurde es mir klar, daß der Krieg draußen etwas völlig anderes ist, als wir in der Heimat vermuten und sehen können. Gegenüber dem Marktplatz waren mehrere Häuser vollständig zerstört und zertrüm- mert, die äußeren Stadteile haben noch mehr ge- litten. Mein erster Gang am Morgen war zur Kathedrale, eine überaus schöne Kirche, welche im siebziger Kriege fast ganz zerstossen wurde, diesmal aber verschont blieb. Eben war die Soldatenmesse zu Ende, und ich traf in der Sakristei den Feldgeistlichen, Hochw. Herrn Benefiziat Stadler aus Mümden, der mich sehr liebevoll aufgenommen und nach meiner hl. Messe zum Frühstück in seine Wohnung geladen hatte. Der hochwürdige Herr ist mit Leib und Seele seinen Soldaten zugetan, mit der gleichen Liebe und Begeisterung, Freude und Hingabe widmet sich der zweite Feldpater von Peronne, der Hochw. Herr Ka- puzinerpater Julius aus Laufen in Bayern den tapferen

Feldgrauen. Noch ehe ich das Gotteshaus betrat, sah ich am „schwarzen Brett“ zu meiner größten Freude, wie sehr hier im Feindesland in religiöser Hinsicht für unsere Sol- daten gesorgt ist. Jeden Werktag sind um 7, 7 $\frac{1}{2}$  und 8 Uhr hl. Messen, am Sonntag um 9 Uhr hl. Messe und Predigt. Täglich morgens von 7 Uhr an Beichtge-



Deutsche Barbaren! Die feindliche Bevölkerung vor dem Cocal, an dem sie täglich umsonst verpflegt wird.

legenheit. An den Samstagen, Vorabenden von Festen und jeden Sonntag abends von halb 7 bis halb 8 Uhr, ebenso am Sonntag früh. Und wie ich aus dem Munde der beiden Feldgeistlichen zum Lobe unserer braven Feld- grauen vernommen habe, machen dieselben reichlich Ge- brauch von der eben genannten Gottesdienstordnung. Mit innerlicher Bewegung sah ich beim Verreten der Kirche sehr viele Soldaten in tiefer Andacht versunken, alle den Rosen- kranz um die Hand gefächelt. So sehen die deutschen „Barbaren“ aus! Peronne ist eine alte Festung mit noch gut erhaltenem malerischen Castell und liegt an der Somme, deren zahlreiche Seitenarme und Allwässer das umliegende nächste Gelände durchziehen und der ganzen Landschaft ein ammutiges Gepräge geben. Zu Friedenszeiten zählt die Stadt ca. 5000 Einwohner, jetzt vielleicht nur 2000, meist Frauen, Kinder und alte Leute. Die Männer stehen in der Front und kämpfen gegen die Deutschen oder sind nach Amiens geflohen. Ständig hört man den Kanonendonner, Peronne liegt noch im Kanonenbereich und wird namentlich von Fliegern schwer heimgesucht. Die Bewohner sind reich und zum Teil, namentlich die Frauen, sehr religiös. Industrie und Landwirtschaft blühen nebeneinander, sehr viele Fabriken gaben zu Friedenszeiten auch den ärmeren Klassen fortwäh- renden, genügenden Verdienst. Um den Besitz dieser Stadt wurde schon sehr viel gekämpft, seit Jahr-



Im Hof der von Direktor Weitzer-Kempten geleiteten Korpsbrauerei des 1. bayerischen Armeekorps.

hundertern ist der Boden getränkt vom Blute tapferer Soldaten. Zur Karolingerzeit war die Stadt Residenz der Grafen von Vermandois, in deren Gefangenschaft dortselbst Karl der Einfältige starb. Im Jahre 1465 wurde sie von Karl dem Kühnen erobert, der hier am 11. Oktober 1468 Ludwig XI. gefangen und am 14. Oktober zu einem demütigenden Vertrag zwang. Ein Graf von Nassau verteidigt Peronne im Jahre 1536

siegreich gegen die Kaiserlichen. Auf dem großen Stadtplatz steht heute ein schönes Denkmal mit einer Heldin der damaligen Zeit, der „Jungfrau von Peronne“, Marie Fourée, vom Geiste der Jungfrau von Orleans. Ihre Figur auf dem Denkmal nimmt eine jubelnde Stellung ein, ähnlich einer Sommerin etwa von Verchresgaden, die von der Alm kommend auf einer Anhöhe ihre Jodler über Berg und Tal erschallen läßt; darum haben auch unsere



Deutsche Barbaren! Hungrige Buben kriegen Brot von unseren Feldgrauen.

bayer. Soldaten diese französische Heimatsheldin „Jodler-Marie“ getauft. Im Jahre 1815 wurde Peronne von den Engländern, 1871 von den Preußen und 1914 zum wiederholten Mal von den Preußen, bezw. von den Bayern erobert. Der Verfasser, sowie H. H. Pater Cyprian, der später nachgekommen, waren in der Offiziersspeiseanstalt der 2. Staffel, die sich im gleichen Hotel befand, einquartiert. Dort genossen wir mehrere Tage die Gastfreundschaft von ca. 30 höheren Militärbeamten, die der Heimat nach fast alle Bayern sind. Ich werde das überaus große, gastfreundliche Entgegenkommen dieser vornehmen Gesellschaft mein ganzes Leben lang nicht vergessen können, heute noch, es sind seitdem schon mehrere Monate verflossen, denke ich mit einer Art „Heimweh“ an diese edlen Herrn, die sich weder an dem Schwarzrock noch an dem Braunrock gestoßen haben. Im Gegenteil, als ich mich als einziger Zivilist und Eindringling am ersten Mittag dem Tischältesten vorstellte, hat mich Herr Korpsstabsveterinär, Dr. Siegl-München, mit einer Zuverlässigkeit und Liebenswürdigkeit aufgenommen, als wäre ich einer ihresgleichen oder ein alter Bekannter. Als ich mich entschuldigte, daß ich fast gezwungen bin, am Tische dieser Herren teilzunehmen, da mir im Hotel kein Essen gegeben werden konnte, weil sämtliche Lebensmittel beschlagnahmt und die ganze Küche im Hotel von den Deutschen geführt wird, da erwiderte mir Herr Korpsstabsveterinär in echt Münchner Leutseligkeit scherzweise: „Wir können alle einen geistlichen Beistand brauchen, es tut uns ganz gut, wieder einmal einen Geistlichen in unserer Mitte zu haben.“ In Peronne fühlt man überhaupt längst nicht mehr, daß man im Feindeslande weilt, fast möchte man sich fragen, bin ich nicht wirklich

dabeim? Überall bayerische Klänge. Die Einwohner sind schon sehr an die Deutschen gewöhnt, von denen sie viel verdienen; sie sind auch überzeugt, daß die Deutschen keine Barbaren sind, im Gegenteil, für manche soziale und familiäre Einrichtung, die der deutsche Ordnungssinn zu Peronne geschaffen, ist die Bevölkerung sehr dankbar. Vor unserm Hotel stehen jeden Mittag eine Anzahl armer Kinder, die von der Offiziersküche aus gespeist werden. Einmal sah ich von meinem Fenster aus von Soldaten einen großen Proviantwagen durch die Straße führen. Da fällt etwas Gemüse zu Boden, arme Frauen und Kinder stürzen sich gierig auf dasselbe, der deutsche Soldat wehrt nicht, sondern läßt diesen Armen ruhig das Herabgefallene zu sich nehmen. Draußen auf dem freien Felde kann man oftmals lesen: „Felder schonen“. Vor einem Soldatenfriedhof sagte mir ein höherer Offizier: „Sobald einmal ruhigere Zeiten kommen, lassen wir alle Soldaten, freundlich und feindlich, die vereinzelt in den Gräbern liegen, auf diesem Gottesacker gemeinsam beerdigen, um dann später für alle ein Denkmal zu setzen.“ Nochmals, so sehen die deutschen Barbaren aus! Unsere Soldaten betreiben Bäckereien, Metzgereien, sogar eine eigene Brauerei ist eingerichtet, wozu die Gerste von den umliegenden Ortschaften beschlagnahmt wurde. Für die Mannschaften sind die Wirtschaften täglich von 11–1 Uhr mittags und von 4–6 Uhr nachmittags geöffnet. Einige Wirtschaften werden von deutschen Zivilisten betrieben, so z. B. das „Deutsche Haus“ von einem Rheinpfälzer, „zum Kachelbräu“ von einem Augsburger. Die erste deutsche Wirtschaft in Peronne hat „zum Denis“ geheißen, also echt heimatische, bayerische Bezeichnungen. (Fortf. folgt.)

## Handgranaten.

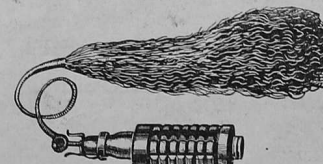
Von Hanns Günther.

(Schluß.)

Über die im russischen Heere benutzten Handgranaten liegen, soviel ich feststellen konnte, keine Mitteilungen vor. Um so besser sind wir über die in England gebräuchlichen Formen unterrichtet. Hier finden wir eine ganze Musterkarte verschiedener Systeme, die zum Teil erst während des Krieges entwickelt worden sind. Am gebräuchlichsten scheint die gleichfalls nach ihrem Erfinder benannte Marten-Hale-Perkussionsgranate zu sein. Sie besteht aus einem mit Tonite gefüllten Messingrohr von 4,5 cm Weite und 15 cm Länge, das zu drei Fünfteln in einem starkwandigen, mit tiefen Rippen versehenen Eisenzylinder sitzt. Die Rippen bewirken, daß der Eisenzylinder bei der Explosion der Granate in lauter gleichgroße Stücke zerspringt. Dadurch wird die Wirkung stark gesteigert, denn unter ungleichgroßen Splittern finden sich stets solche, die zu klein sind, um den Betroffenen außer Gefecht zu setzen, und andere, die größer sind, als sie es zur Herbeiführung dieser Wirkung zu sein brauchen.

Die Zündvorrichtung setzt sich aus einem die obere Öffnung der Messingröhre verschließenden, federnd ange-

ordneten Deckel mit eingeschraubter Zündkapsel und einem festen Zündstift zusammen, der von unten her in die Röhre, in der die Zündkapsel sitzt, hineinragt. Das andere Ende des Messingrohrs ist durch einen hölzernen Zapfen geschlossen, an dem eine etwa 30 cm lange, am freien Ende



Marten-Hale-Perkussions-Handgranate.

auf die Hälfte ihrer Länge ausgefranzte Schmir befestigt ist. Diese Schmir dient dazu, die 625 g schwere Granate zu schleudern und ihr die nötige Stabilität im Fluge zu geben, so daß sie stets mit dem Deckel voran zu Boden fällt. Dabei wirkt übrigens auch der Eisenzylinder mit, der so

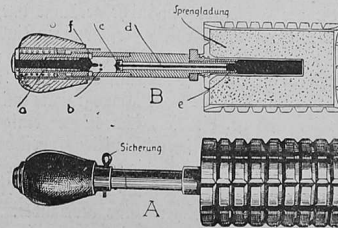


Engländer versuchen, Handgranaten werfend, unsere Drahtberaue zu durchbrechen.

angeordnet ist, daß der Schwerpunkt des Projektils in der vorderen Hälfte liegt.

Durch den Aufsprall auf dem Boden wird der federnd gelagerte Deckel zurückgedrückt. Die damit verschraubte Zündkapsel macht diese Bewegung mit, schlägt auf den dicht unter ihrem Boden angebrachten Zündstift auf, detoniert und bringt dadurch auch die Sprengladung zur Explosion, die den Eisenmantel in Stücke reißt und sie mit großer Wucht nach allen Seiten schleudert.

Besondere Sicherheitsvorkehrungen zur Verhütung vorzeitiger Explosion besitzt die Martin-Hale-Granate nicht, wenn man nicht die Maßnahme, daß die Zündkapsel erst kurz vor Gebrauch eingesraubt wird, hierher rechnen will. Der dadurch gewährte Schutz ist indessen ziemlich zweifelhaft, da er weder die von Fehlwürfen drohenden Gefahren beseitigen, noch verhindern kann, daß eine zum Wurf fertig gemachte Granate in den eigenen Reihen detoniert, wenn der Werfer vor dem Wurf von einer feindlichen Kugel



Martin-Hale-Handgranate mit Zeitsünder;  
A Ansicht, B Längenschnitt.

getroffen wird. Als handhabungsfähig kann man die Martin-Hale-Granate infolgedessen nicht bezeichnen. Als Nachteil ist ihr auch anzurechnen, daß die Sprengstücke nach allen Seiten fliegen, so daß sie auch den Werfer und seine Kameraden treffen können. Diese Gefahr besteht allerdings nur dann, wenn der Werfer nicht durch eine Brustwehr geschützt ist, und wenn die Wurfweite weniger als 40 Meter beträgt. Da sich aber größere Wurfweiten (höchstens 45 Meter) nur von sehr geübten Mannschaften erreichen lassen, ist die Wahrscheinlichkeit, daß die eigenen Truppen von Sprengstücken getroffen werden, immerhin ziemlich groß, wenn sich auch durch rasches Hinlegen einige Sicherung erzielen läßt.

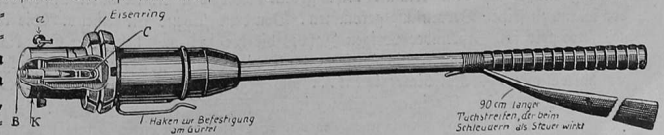
Wesentlich besser ist die anscheinend erst während des Krieges konstruierte Martin-Hale-Zeitsünder-Handgranate eingerichtet. Der wirksame Teil ist eine mit Sprengstoff gefüllte Messinghülse, die in einem mit vorbereiteten Bruchstellen versehenen Eisenzylinder steckt. Mit dem Zylinder ist ein starkwandiges, ziemlich kurzes Messingrohr verschraubt, dessen freies Ende einen

hölzernen Handgriff trägt. Dieses Messingrohr enthält die als Doppelkammer ausgebildete Zündvorrichtung. Wir haben da zunächst den Zündbolzen a, der durch den Sicherungsstift b und die Ringfeder f in der gezeichneten Anordnung festgehalten wird, und weiter ein Zündhütchen c, das durch die auf fünf Sekunden bemessene Wickford-Zündschnur d mit der in der Sprengladung steckenden Sprengpatrone e in Verbindung steht. Diese Einrichtung arbeitet folgendermaßen: Kurz vor dem Wurf entfernt der Werfer den Stift b. Irgendeine Zündwirkung wird dadurch nicht herbeigeführt, da die Ringfeder f den Bolzen noch festhält. Die Waffe ist also immer noch gesichert, und wenn der Werfer jetzt von einer Kugel getroffen wird, so führt das Fallenlassen der Granate keine Explosion herbei. Erst in dem Augenblick, in dem die Handgranate mit Wucht geschleudert wird, überwindet der Zündbolzen infolge des plötzlichen Stoßes, den er dabei erfährt, den Widerstand der Feder f, schießt vor, bringt das Zündhütchen c zur Explosion und setzt dadurch die Zündschnur d in Brand, die fünf Sekunden später die Sprengpatrone e und weiter die Sprengladung entzündet.

Das Gewicht dieser Handgranaten beträgt rund 950 Gramm, von denen etwa 170 Gramm auf die Sprengladung entfallen. Die Wurfweite beläuft sich auf 30 bis 35 Meter. Die Sprengstücke werden nach allen Seiten geschleudert; die sich daraus ergebenden, oben besprochenen Gefahren bestehen also auch hier.

Außer den Hale-Granaten ist in England noch die Perkussions-Handgranate im Gebrauch. Die etwa 15 cm lange, aus einer mit Lyddit, einem Pikrinsäure-Sprengstoff, gefüllten Messinghülse bestehende Granate an einem kräftigen Holzstiel von 30 cm Länge befestigt. Etwa 5 cm vom oberen Ende entfernt trägt die Messinghülse einen starken Eisenring mit vorbereiteten Bruchstellen, der die Sprengwirkung erhöht und zugleich bewirkt, daß die Granate stets auf die Zündvorrichtung fällt. Denselben Zweck dient der am freien Ende des Handgriffs befestigte, 90 cm lange Tuchstreifen, der während des Fluges als Steuer wirkt. Die Zündvorrichtung fest sich aus dem durch den Sicherungsstift b herausgezogen. Der Aufsprall der Granate auf das Ziel treibt dann den Zündbolzen in das Zündhütchen hinein, dessen Explosion die Sprengladung entzündet.

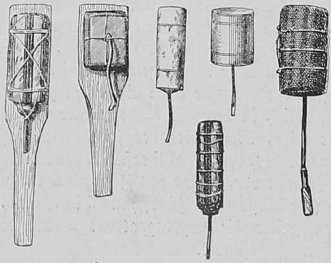
Auf dem Marsch wird die Handgranate, die dazu einen Haken besitzt, am Gürtel getragen. Der Zündbolzen



Englische Perkussions-Handgranate.

wird dabei entfernt, um jede unbeabsichtigte Zündung sicher zu verhüten. Als handhabungssicher kann man die Granate trotzdem nicht bezeichnen, da sie alle Nachteile der Haleschen Perkussionsgranate besitzt. Eigentlich ist sie sogar noch gefährlicher zu handhaben als diese, weil der lange Steuerfchwanz sich beim Ausholen zum Wurf leicht an Köpfen, Vorprüngen u. dgl. verfängt.

Wie ich schon sagte, werden in allen Heeren neben den fabrikmäßig hergestellten Konstruktionen behelfsmäßig



Behelfsmäßig hergestellte Handgranaten; a, c, d, e französische Konstruktionen; b deutsche, f englische Form. Die Form c besteht aus in Papier gewickelten Sprengkörpern; bei e ist die Sprengladung in einer Koniferenrinne untergebracht. Die Zündung erfolgt überall durch Zündschnur, die bei a — e mittels einer Lanze oder dergl. in Brand gesetzt wird. Form f hat Nebenzündung, bei ihr endet die Zündschnur in einer Patronenhülse, die Nebensatz enthält; beim Abreißen der Hülse beginnt die Zündschnur zu brennen.

d, h. an Ort und Stelle aus gerade vorhandenem Material angefertigte Handgranaten benutzt. Darauf näher einzugehen, erübrigt sich, denn schließlich läßt sich jeder beliebige Sprengkörper für diesen Zweck verwenden. Interessant ist vor allem die Form, die aus einem roh geschnittenen Holzbrettchen mit zwei darauf festgebundenen Melinitpatronen besteht.

Besondere Erwähnung verdient noch eine französische Handgranate, die im Gegensatz zu den bisher besprochenen

Typen nicht durch Sprengstücke oder Gasdruck, sondern durch betäubende Gase wirkt. Wahrscheinlich ist sie erst während des Krieges entstanden. Nach einem vom französischen Kriegsministerium veröffentlichten Merkblatt über Geschosse mit betäubenden Gasen haben diese Hand-Granaten die Form eines Eies. Der kleinere Durchmesser beträgt 6, der größere 12 cm, das Gewicht 400 Gramm. Zur Zündung dient ein Zündzünder, dessen Zündsatz durch Reiben mit beigegebenem Reibstoff in Brand gesetzt wird. Die Explosion erfolgt sieben Sekunden nach der Zündung.

Der Zweck dieser Handgranaten ist, die Stelle, an der sie plagen, durch die bei der Explosion entstehenden Gase unhaltbar zu machen. Nach der angegebenen Quelle sollen diese Gase nur betäubend wirken, aber nicht tödlich sein, wenigstens nicht in geringeren Mengen. Die Wirkung soll ziemlich schnell vorübergehen und durch starken Wind erheblich eingeschränkt werden. Empfohlen wird, die Schützengräben, in die solche Handgranaten geworfen wurden und die der Feind trotzdem nicht geräumt hat, anzugreifen, bevor die Dämpfe völlig verschwunden sind. Die Sturmtruppen müssen in diesem Fall Schutzbrillen tragen. Offenbar wirken die Gase also auch auf die Augen. Daraus läßt sich schließen, daß die neue Handgranate mit einer Gasbombe identisch ist, die die „Times“ vor einiger Zeit als Erfindung einer französischen Munitionsfabrik besprach. Es hieß in dem Bericht, daß dieses Wurfgeschos beim Aufsprall seinen Mantel sprengt und eine Flüssigkeit ausströmen lasse, die sich sogleich in Gas verwandelt. Dieses Gas reizt die Tränenrüben der Besatzung des beworfenen Schützengrabens zu derartigen Ergüssen, daß die Leute nichts mehr sehen können, also aufhören müssen, zu schießen. Die Wirkung soll allerdings nur wenige Minuten währen.

Was es mit dieser Neuerung auf sich hat, war nicht festzustellen. Viel scheint indessen nicht damit los zu sein, da von französischen Erfolgen durch Anwendung solcher Handgranaten bisher nichts zu hören war.

## Die große Herbstoffensive im Westen.

(Fortf.) Es war anfangs September — wir folgen hier den Erzählungen aus verschiedenen Feldpostbriefen —, da sagte eines Morgens einer meiner Leute, der als ein guter, intelligenter Beobachter bekannt ist, zu mir: „Herr H., ich glaube, wir haben wieder andere Truppen gegenüber.“ „Das kann schon stimmen,“ meinte ich, und nach längerer Unterredung mußte ich dem Manne recht geben. Wie war der Mann zu seiner Vermutung gekommen? Von dem Moment, wo wir im September vorigen Jahres die tiefen Schützengräben anlegten, bis Anfang Juli dieses Jahres hatten wir das Kolonialregiment... uns gegenüber gehabt. Mit diesem Regiment hatten wir uns schon im Sommer 1914 geschlagen, und auch bei den Verfolgungskämpfen zur Marne und später hatten wir stets die

... als Gegner gehabt. Das war eine sehr rührige und tüchtige Truppe, die ihre Posten weit vorschob und deren Patrouillen an Wagmut nichts zu wünschen übrig ließen. Das änderte sich im Juli mit einem Schlage. Unsere Posten blieben nachts fast ganz unbehelligt, man sah keine französischen Patrouillen mehr, die Schießerei zwischen den Linien hatte aufgehört. Bald gab's Überläufer, fast Abend für Abend. Sie kamen einzeln, sogar in Gruppen zu uns herüber. Sie klagten über schlechte Behandlung und schlechte Verpflegung, sprachen von Kriegsmüdigkeit, verrieten uns die Unterfunktsortse ihrer Kameraden, gaben Aufschluß über deren Zahl und erzählten, daß man von ihnen einen Angriff auf uns verlange, und daß sie deshalb ausgekniffen seien. Wir hatten es also mit einer demo-

ralisierten, äußerst schlappen Gesellschaft zu tun. Und das waren aktive französische Regimenter, die nach ihrer Aussage bei Mühlhausen ihre ersten deutschen Siege bekommen hatten.

Und nun änderte sich Anfang September das Bild plötzlich wieder. Unsere Posten wurden wieder nachts angegriffen, bald schnappten wir den Franzosen, bald diese uns Patrouillen weg. Kein Zweifel, die Truppen uns gegenüber hatten zum zweitenmal gewechselt. Eines Morgens mußten wir sogar die unliebame Entdeckung machen, daß die Franzosen nachts Sappen gegen uns vorgetrieben hatten. Das wurde der Artillerie gemeldet, und diese hielt in den folgenden Nächten die Sappenköpfe der Franzosen fast dauernd unter Feuer. Trotzdem konnte sie nicht verhindern, daß die Schanzarbeiten des Feindes Fortschritte machten und die Sappenköpfe unter sich verbunden wurden. Es war also eine neue französische Stellung entstanden. Was haben die Franzosen vor? Will der Franzmann Geländegewinn nach Hause melden? Soll es eine Sturmangriff sein? Soll unsere Artillerie gefälscht werden? Oder wollen die Franzosen uns von diesem neuen Graben aus mit giftigen Gasen bearbeiten? Solche und ähnliche Fragen tauchten auf. Aber eines war uns allen klar: Es wird eine Überraschung geben, und darum war doppelte Aufmerksamkeit und Vorsicht geboten.

Am 22. September morgens 7 Uhr setzte die Kanonade ein, die ihresgleichen in der Weltgeschichte nicht kennt — die kein Ende finden wollte.

Durch Tag und Nacht und Nacht und Tag ließen jetzt die Franzosen ihre Geschütze brüllen. Nein — brüllen ist kein Wort für dieses aufgepeitschte Rausen einer Hölle! Die ganze Champagne wurde ein einziger Schrei der Todesangst. Das hämmerte und fauchte durch die Lüfte, heulte und weinte winselnd durch die Nacht, fand keinen Atem mehr und gab doch keinen Augenblick lang nach.

Und war dann, als der 25. September graute, mit einem Male wie abgeschnitten fort. Wie einer jähen Todesstille, die jetzt beinahe grauenvoller noch als jene Hölle schien, in der unsere Männer in den Unterständen, in Dachsbauten und Höhlen drei Tage lang zwischen ihren Toten, Verschlütteten und Zerbrochenen eingeatmet waren.

Die Feuertorbereitung der Franzosen war zu Ende. Die Feuertorbereitung der Franzosen? Wieder: Nein! Was da durch siebzig und mehr Stunden auf deutsche Soldaten hereingebracht war, das war Amerika gewesen! Das war die Munition, die drüben im neutralen Lande gefertigt, die von einem neutralen Volk geliefert worden war, von einem neutralen Volke, das sich für alle Zeiten gekenn-

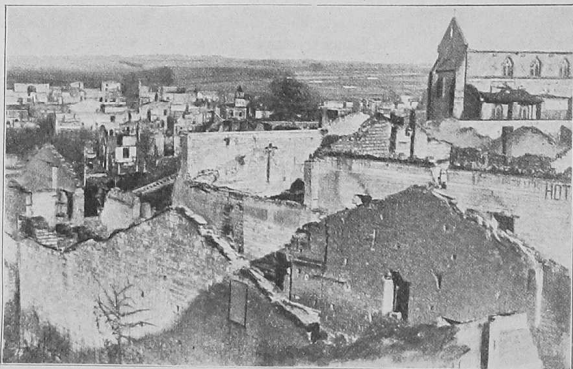
zeichnet hat. Dreimal Schande über ein solches Volk! Das Trommelfeuer dauerte an den Stellen, wo es am tollsten rasste, vom 22. September morgens 7 Uhr bis zum 25. vorm. 10 Uhr, das heißt 75 Stunden ohne Unterbrechung. Man hat auch den Munitionsverbrauch des Feindes in dieser Zeitspanne berechnet. Nach den Beobachtungen läßt sich sagen, daß im Durchschnitt auf einen Flächenraum von 100 Meter Breite und einem



Blick in eine Straße von Craonne, das von uns besetzt ist und um das schon wütende Kämpfe stattfanden.



Kilometer Tiefe in jeder Sekunde ein Geschoss nieder-  
saufte. Das bedeutet, daß dieser Raum in einer Stunde



Blick auf das vielgenannte völlig zerstörte Städtchen Somme-Py.

mit 3600 Granaten bedacht wurde, und daß, wenn man die Angriffsfrent von 25 Kilometer Breite in Betracht zieht, die Stunde im ganzen 900000 Geschosse verschlang. Nimmt man dann als Durchschnitt der Trommelfeuerdauer nur 50 bis 60 Stunden, so kommt man auf eine Gesamtzahl von 50 Millionen Schuß der Artillerie — eine Ziffer, die über zu niedrig als zu hoch gegriffen ist.

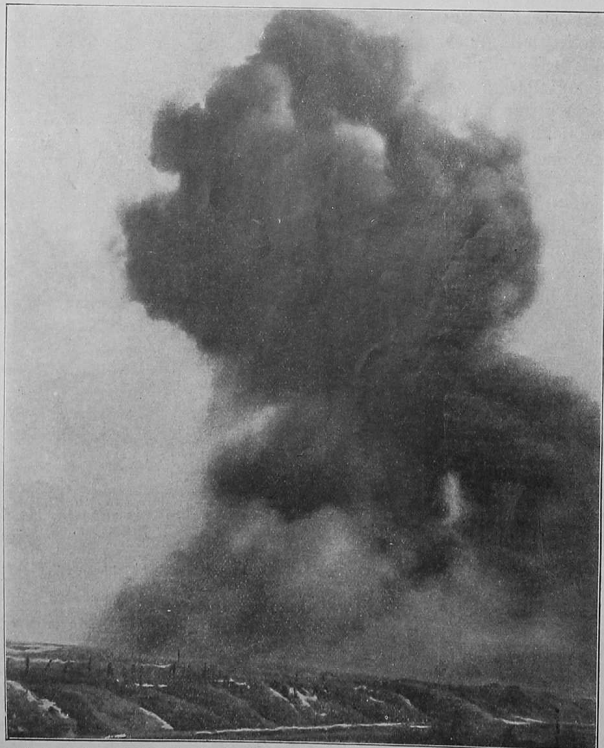
So etwas hat die Welt, solange sie steht, noch nicht erlebt. So etwas hat noch nie ein Heer ertragen. Angesichts solcher Feststellungen erscheint jedes Wort der Bewunderung für die Truppen, die solches überstanden, blaß und schwächlich.

Dann kam der Angriff. Es war am 25. September . . . das leere Schlachtfeld sah die ersten Menschen — das furchtbare Theater einer offenen Schlacht, des Ringens von Mann gegen Mann sollte beginnen.

Gegen drei Punkte schob sich jetzt der Angriff in erster Linie vor. Gegen die Stellungen östlich von Auberive, dann längs der alten Straße, die von Suippes nach Somme-Py führt, und weiter längs der Straße Perthes-Tahure. Mit hundertfältigem Gesicht kam der Feind heran: als Held, als Bestie und als Narr. In aufgelösten Ketten stürmten sie an einer Stelle, in dicken Klumpen, die sich nicht entfalten woll-

ten, wälzten sie sich an der anderen Stelle nach vorn. Im Giftnebel der Gasbomben kamen sie an, suchten unter dem Schutze ihrer Sperrefeuer gegen unsere Truppen anzurennen und wollten unseren letzten Widerstand im Handgranatenkampf überrennen. Sie kamen wankend, trunken, johlend, benommen von dem überreichlich ausgegebenen Alkohol, und sie kamen gemächlich schreitend, wie satte Sieger, die sich nur noch bücken müssen, um jetzt den sichern Lorbeer vom Schlachtfeld aufzuheben.

Ich würde es nicht glauben — so schreibt ein Kriegsberichterstatter — wenn ich es nicht aus dem Munde der gefangenen Franzosen selbst gehört und immer wieder gehört hätte. Ja! In dicken Kolonnen, ruhig, im Marschschritt sind sie den Hügelkamm heraufgekommen — denn man hatte es ihnen gesagt: Von diesen „Voches“ drüben lebte jetzt nach dem Höllenfeuer keiner mehr!



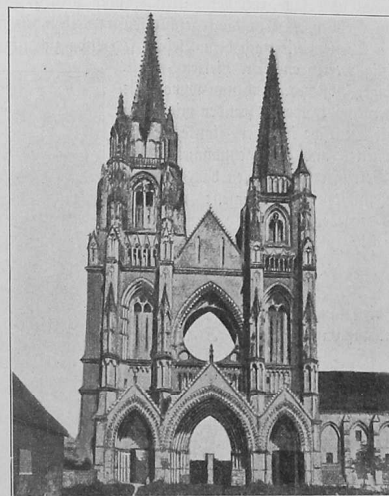
Momentaufnahme einer über der berühmten Butte de Tahure explodierenden Artillerie-Salve.

Und nun ginge es durch — nach Vouziers, Mezieres, Namur und weiters. — Sie sagten alle das Gleiche aus: Die armen Kerls haben es geglaubt, daß die Deutschen jetzt von dem Feuer ausgebrannt, zermahlen und vernichtet wären, haben's geglaubt — bis sie erkennen mußten, daß dieses hunderttausendfach zerwühlte und zerriffene Erdreich, in dem der letzte Rest Lebens erschlagen schien, graue Männer auswie, bis sie unsere Maschinengewehre hämmern, unsere Gewehrschüsse peitschen hörten und mit Entsetzen ihre Reihen im Hurrafschrei der Deutschen drüben hinschlagen und verbluten sahen. Mit bitteren Worten über Lügen, mit denen man sie in den Tod gesandt, sind Tausende gefallen.

Zwei Tage lang ist dann das Blut der Stürmer geflossen, hat sich im Ringen Mann gegen Mann mit deutschem Blute gemengt. Zwei Tage lang haben sie damals in immer neuen Wellen todesmutig die einen, vorgetrieben die anderen, gegen die Mauer unserer Männer geworfen — die sollte eingeschlagen werden um jeden Preis! Die Landschaft um Mourmelon-le-Grand, die ihre Menschenmasse nordwärts spie, schien unerschöpflich geworden. Die Züge hinter den Stellungen der Franzosen rasten und schleppten neue, immer neue Truppen an. Sie wurden ausgeladen — vorgeworfen. Kaum zur Besimmung kamen sie, da standen sie auch schon im Feuer. Es war umsonst, die Stürme wurden hier am Ende abgewiesen. Manchmal schien der Erfolg schon fast errungen — dann aber war es wieder nichts. —

„Hier wollten wir als Sieger durchziehen, und sind nun als Gefangene da“ — sagte der hübsche, hochgewachsene Fähnrich, der im Frieden Lehrer an einer Pariser Schule war, übrigens auch ein wenig Deutsch sprechen

konnte. Er sagte es mit einer Stimme, in der noch die Erregung des wenige Stunden zurückliegenden Kampfes zitterte. Seine großen braunen Augen irrten wie suchend

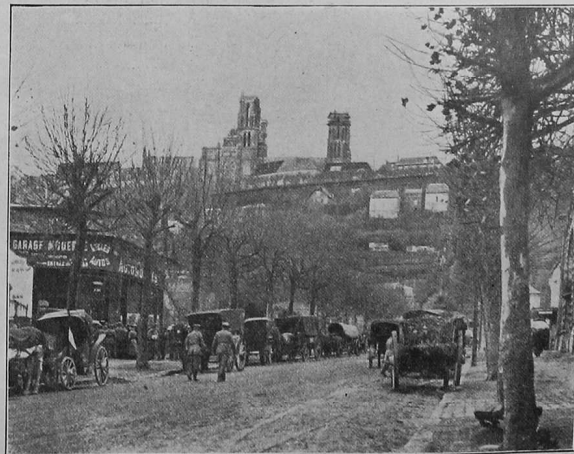


Die Kathedrale von Soissons.

durch den Raum und bohrten sich dann ins Leere.

„Mit herrlichem Mut haben wir angegriffen, mein Herr.“ — Ein Kriegsberichterstatter konnte ihm erwidern, daß unsere Truppen das auch erzählt und lebhaft anerkannt hätten. — „Aber es hat ja nichts gemüht. Ich sage Ihnen, mein Herr, dreitausend Freiwillige hatten sich zum ersten Sturm gemeldet. Fast alles Männer aus den Kreisen der französischen Bildung und Intelligenz. Wohin sind sie gegangen? In den Tod! Ich hatte manden guten Bekannten darunter. Es hat nichts gemüht. Ich weiß schon, wir sind vorgekommen, aber nicht durchgekommen.“

Noch einmal läßt sich der Kriegsberichterstatter befähigen, ob es wahr ist, daß sie vielfach so merkwürdig langsam vorgegangen seien, als es zum Sturm kam. Und immer wieder hörte er: Ja, so war es. Sie glaubten, nach solchem Artilleriegedröhn von drei Tagen und nach dem Ausströmen der giftigen Gase sei in den deutschen Stellungen überhaupt niemand mehr am Leben. Das hatte man ihnen eingeredet. So würde es sein. Und nun waren sie namenlos verblüfft und erschreckt, als



Straßenbild von Caen.

sie sich plötzlich dem mörderischen Feuer unserer Infanterie und unserer Maschinengewehre ausgesetzt sahen, die sie besonders gefürchtet, auf deren rechtzeitige Vernichtung sie diesmal aber fest gerechnet hatten. Ruhig stiegen sie aus ihren Gräben, fast in dicht geschlossenen Reihen, in mehreren Wellen, die nach dem Befehl sich etwa zwanzig bis dreißig Meter entfernt hielten — ein geringer Abstand. Und nun wurden sie niedergemäht, oder es standen mit einem Male Deutsche in ihrer Flanke, die sie abschnitten und gefangennahmen. Wie ein Betrug erschien ihnen das, und gar bald mußten sie erkennen: „Es ist alles vergebens: Wir kommen nicht durch!“

Der zweite Massenangriff: Vom 29. September ab beschränkten sich die Kämpfe auf der Champagnefront auf Einzelaktionen. Es war aber auch kein Wunder. Der Feind hatte furchtbare Verluste zu verzeichnen, und die Begeisterung, die ohne Zweifel große Massen der französischen Truppen befeuert hatte, war auch verfliegen, nachdem sie gesehen hatten, daß all das viele Blut umsonst geflossen. General Joffre aber wollte die Flinte nicht ins Korn werfen, obwohl er die Unmöglichkeit einsehen mußte, die deutsche Mauer unter den Bergen von Granaten zu brechen. So veränderte er wenigstens in langsamem Tempo zu erkämpfen, was der Sturmangriff nicht gebracht hatte. Immer neue Divisionen wurden herangeführt, immer neue Massen zur Verstärkung der französischen Linien herangezogen. Am 4. Oktober begann ein neues Trommelfeuer, das aber nur 43 Stunden dauerte, und am 6. Oktober folgte der zweite Massenangriff. An die feste Stellung von Aubrieville sowie an die westlich anschließende Linie wagte der Feind sich diesmal nicht heran; die Denkmäler, die er sich dort am 25. und 26. September geholt, waren etwas zu deutlich. Aber östlich von Aubrieville setzte General Joffre alle Kraft ein. Dort glückte in den blutigen Septembertagen ein Vorstoß, wenn er auch rasch zum Stehen gebracht wurde; dort wollte er nachbohren und die vermeintlich schwachen Meservestellungen überrennen, um endlich doch ins freie Gelände zu kommen d. h. in ein Terrain, wo kein ernsthafter Widerstand mehr zu befürchten war. Wouziers — ein reizendes Städtchen, aber auch ein wichtiger Bahnknotenpunkt — war das letzte bedeutende Ziel des

französischen Angriffs. Französische Flieger hatten „vom Himmel herab“ auf Zetteln verkündet, daß am 10. Oktober der Generalissimo dort einziehen werde, sonst würde Wouziers dem Erdboden gleich gemacht werden. Keines von beiden geschah.

So ging also der Hauptstoß diesmal auf dem Ab-



Ein Stück in einen schwer beschossenen französischen Graben während eines Gegenstoßes der deutschen Armee bei der Herbstoffensive in der Champagne.

schnitt vor sich, den die Straßen Souain—Somme—N und Perthes—Zahure als Verkehrsadern durchziehen. Mit besonderer Heftigkeit setzte er bei der Navarin-Ferme und bei Zahure ein. Weiter nach den Argonnen zu richtete sich der Ansturm gegen unsere Stellungen bei Beau-se-jour-Ferme (nordöstlich von Le Mesnil) und gegen die sogenannte Briqueterie (nordöstlich von Massiges nahe bei

Bille sur Tourbe). Wieder war der Angriff mit der Kraft der Verzweiflung unternommen — voran die Turkos und die Schwarzen, die den ersten Hagel der deutschen Kugeln aufzufangen hatten. Die armen Kerle wurden nach bewährtem System gewaltsam vorgetrieben, und hinten und vorne von Gewehrmäulern bedroht zeigten sie sich

gesehen von einer einzigen Stelle, nirgends auch nur einen Schritt vorwärts. Wiederum schlugen keine Hoffnungen fehl, und wieder war das Endergebnis gleich Null. Zum zweiten Male hatten unsere unvergleichlichen Truppen die unsägliche Marter des Trommelfeuers überwunden, zum zweiten Male hielten sie der vielfachen Übermacht stand und schüsten die Heimat vor den wilden Herden der für Frankreichs Ruhm sich verblutenden Afrikaner und Asiaten.

„Mit einer einzigen Ausnahme“ — das war bei Zahure, wo die Franzosen ein wenig vorankamen. „Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen“, könnte man mit Schiller ausrufen, wenn man von dem erzählen soll, was in den ersten Oktobertagen bei Zahure vor sich gegangen ist. Gerade am 6. Oktober wogte dort das Ningen und Kriegsglück hin und her, bis der ungeheure Angriff der Franzosen durch einen energischen deutschen Gegenstoß endgültig zum Stehen gebracht wurde. Mit einbrechender Dunkelheit konnte die französische Heeresleitung, die dort schonungslos mit ihrem Menschenmaterial umgegangen ist, den Geländegewinn berechnen; er betrug — 800 Meter! Andere Vorstöße des Feindes, die Stellungen nördlich und nordöstlich des Beau-se-jour-Gebüsches zu durchbrechen, scheiterten gänzlich. Wo der Feind bis in unsere Gräben vordrang, wurde er niedergemacht oder gefangen genommen.

Am 7. und 8. Oktober wurden die Kämpfe fortgesetzt, wenn sie auch an Heftigkeit nachzulassen begannen. — Schnell läßt sich so etwas zu Papier bringen, und wie rasch liest es sich! Hören wir aber einmal unsere Feldgrauen, die diese Kämpfe mitgemacht, und dann kommen wir aus dem Stammen nicht mehr heraus. Wenn sie auch an Heftigkeit nachgelassen, so haben diese Kämpfe doch unendlich viele Opfer gekostet. Hunderte, ja Tausende bedeckten an diesen beiden Tagen die Walstatt, und viele Hunderte wurden von uns in Gefangenschaft abgeführt, Soldaten wie Offiziere, ein Beweis, daß das Ningen in der Champagne auch dann, wenn es an Heftigkeit verloren hat, noch immer viel des Grausamen und Schrecklichen in sich birgt — schreibt ein Feldgrauer, der dabei gewesen.

Am 9. Oktober gingen die Deutschen bei Zahure zu einem Gegenangriff über. Ihnen lag daran, den Ver-

in ihrer ganzen Wildheit. Eine ewige Schande für die „Grande Nation“ wird es bleiben, daß sie sich selbst bestien bediente, um ihre Kultur und ihre Ehre gegen „deutsches Barbarentum“ zu verteidigen.

Der Angriff war im ersten Anlauf stark und wild, aber er hatte lange nicht die nachhaltige Wucht des früheren vom 25. September. So kam der Feind tatsächlich, ab-

luft vom 6. Oktober wieder weitzumachen, und der Wurf gelang. Sie gewannen von dem früheren Besitz auf einer Frontbreite von etwa vier Kilometern mehrere hundert Meter zurück. Es war an demselben Tage, an dem

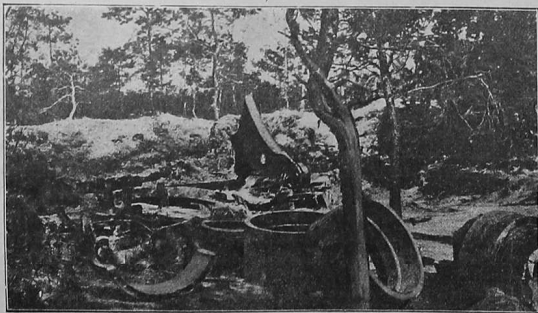


Ein Minentrichter in der Champagne. Die Ränder werden nach der Sprengung besetzt und beschanzt. Um solche Trichter finden oft erbitterte Kämpfe statt.

drunten an der Donau Belgrad, die Hauptstadt Serbiens, in unsere Hände fiel.

Der 10. Oktober brachte ausschließlich feindliche Handgranatenangriffe nordöstlich von Le Mesnil und die Tage vom 11. bis 13. Oktober heftige, aber erfolglose Infanterieangriffe der Franzosen bei Tahure.

Der 14. Oktober, an dem die bulgarische Kriegserklärung an Serbien erfolgte, bleibt wieder ein Ehrentag für die sächsischen Truppen: östlich Auberville gelang es ihnen, ein Franzosennest auszuheben, das sich nach den großen Angriffen in unseren Stellungen noch gehalten



Ein Volltreffer in ein schweres Geschütz während des Trommelfeuers in der Champagne.

hat. 11 Offiziere, 600 Mann, drei Maschinengewehre und ein Minenwerfer waren die Beute dieses Tages. Die folgenden Tage brachten zum größten Teil „keine wesentlichen Ereignisse“, wie sich der deutsche Tagesbericht

öfters auszudrücken beliebte, ohne daß damit gesagt ist, daß die Kämpfe vollständig ruhen. Fast jeder Tag brachte neue Kämpfe, wenn sie auch nur örtliche Bedeutung hatten.

Der 30. Oktober brachte wieder ein größeres Ereignis: An diesem Tage stürmten unsere Truppen die Butte de Tahure (Höhe 192 nordwestlich des Ortes) und brachten dabei 31 Offiziere (darunter zwei Bataillonskommandeure) und 1277 Mann als Gefangene ein. Ein französischer Gegenstoß vom 31. Oktober erfuhr eine gründliche Abweisung. Jetzt erst hatte die Niefenschlacht in der Champagne ihren Abschluß gefunden. Der

Durchbruch war mißlungen und die Angriffe glänzend abgeblieben bei Loos nicht. Dort wollten die Engländer zu gleicher Zeit durchbrechen wie die Franzosen in der Champagne.



Die Deutschen bombardieren während der Herbst-Champagne-Schlacht zur Verhinderung des feindlichen Nachschubs die rückwärtigen Stellungen der Alliierten.

## Die Schlacht bei Loos.

Ein Artillerie-Offizier, der die furchtbaren Tage bei Loos miterlebt und dann zur Erholung und Stärkung seiner Nerven in Kempton Aufenthalt genommen, hat uns in liebenswürdigster Weise die folgenden Ausführungen zur Verfügung gestellt:



Auch ein Wunder! Der völlig erhaltene St. Josephs-Altar in einem sonst ganz zerstörtem Kirchlein in der Champagne.

Wunderbare Sommertage gingen dahin; abgesehen von dem gewohnten Artillerieschießen, dem bekannten „Mittag- und Abendsiegen“, glaubte man sich in mancher Stunde im ruhevollsten Frieden, und die Melancholie der Einsamkeit und der milden Herbstsonne breitete an einsamer Beobachtungsstelle ihren Mantel um die träumerische Seele deutschen Gemüts.

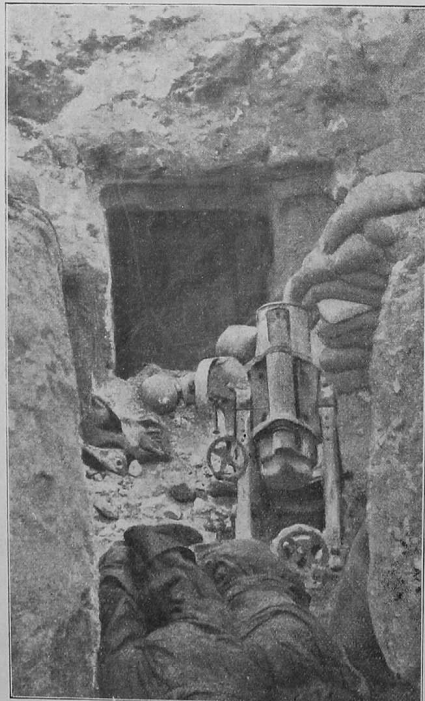
Es war Mitte September. Seit einigen Tagen war eine rührige Tätigkeit der feindlichen Artillerie, die sich im Verein mit den zahlreichen Fliegern nicht genug tun konnte im Einschleßen auf ihre Ziele, unverkennbar; auch hatte sich die Zahl der feindlichen Batterien, besonders der schweren, sichtlich sehr vermehrt, trotzdem die Engländer vorsichtigerweise diese Tatsache möglichst zu verschleiern suchten.

Mehrere Tage hindurch versuchten Flugzeuggeschwader von 10–12 Flugzeugen hinter unseren Linien aufzuklären. Die französischen Bewohner verrieten, daß sie

Kenntnis von bevorstehenden Ereignissen hatten und harrten ungeduldig auf die Tage, die sie von den lästigen Deutschen befreien sollten.

Vier Tage vor dem 25. September setzte auf der ganzen Front bis zum Kanal von La Bassée ein ungewöhnlich lebhaftes Artillerie-Feuer ein. Am ersten Tage fiel das vorerst nicht sehr stark auf; als es sich jedoch am zweiten und dritten Tage mehr und mehr steigerte und am vierten der Höhepunkt dieses unbeschreiblichen Höllenlärms und rasenden Wütens erreicht war, frug man sich, was das bedeuten sollte, da ein Angriff am zweiten oder höchstens dritten Tage nicht erfolgt war. Die Leute, die in Bereitschaftsquartieren waren, standen viertelstundenlang da, sahen nach den Gräben, horchten und wußten nicht, was sie davon denken sollten.

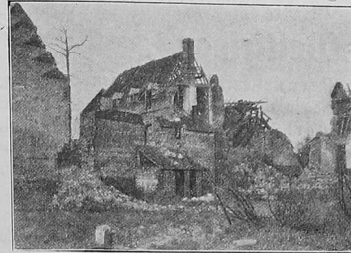
Man kann es nicht beschreiben, niemand mit Worten schildern, durch Bilder und Vergleiche näher bringen, was während dieser vier Tage vorging. Wer es mitgehört und miterlebt, hat in seiner Erinnerung nur den einen Gedanken, daß es etwas erschütternd Furchterliches



Getreu bis in den Tod! Bild in einen bis zum letzten Atemzug verteidigten deutschen Graben während der Herbstoffensive.

war. In der Gegend unserer Gräben sah man nur Staub und Rauch ohne Unterlaß. Morgens halb 9 Uhr ungefähr hub's an und dauerte bis abends halb 8 Uhr; während der Nacht wurde ein mächtig lebhaftes Feuer unter-

hinreichend gewesen, die Kräfte vollständig erlahmen zu lassen? Größer ist die Disziplin unserer Truppen und ihr fast ins Übermenschliche gesteigertes Pflichtbewußtsein noch nie dagestanden wie damals; denn



Zerschossenes Haus in Wim.



Ein vornehmes Landhaus nach der Beschießung.

halten, um unsere Grabenbesatzungen zu hindern, die zerstörten Grabenteile auszubessern. Am nächsten Morgen ging von neuem los, ein einzelner Schuß war nicht mehr vernehmbar; es war ein einziges Krachen, Bersten, Dröhnen; man konnte es fast nicht mehr aus der Ferne mit anhören.

In diesem Höllenfeuer, sollte man meinen, könnte es kein Mensch mehr aushalten. Ich muß gestehen, ich sehe vor etwas fast Unbegreiflichem, wenn ich feststellen muß, daß unsere Männer diese vier furchtbaren Tage standhielten. Ich finde dafür keine anderen Worte wie die, die ich noch jedem sagte, der nach jenen Tagen fragte: „Es gibt kein Wort unserer Sprache, um den Heldenmut und das auszudrücken, was unsere Kameraden hier ausgehalten haben. Nur stumme Ehrfurcht und unsagbare Dankbarkeit bleibt einem übrig.“

Wäre nicht schon die ungeheure Spannung der Nerven in der Erwartung eines jedenfalls furchtbaren Angriffs

diese Braven wußten, daß es von ihnen allein abhängen würde, daß nicht eine ganze Armee zurückgeworfen würde; sie wußten, daß ihnen nur schwache Kräfte zur Unterstützung zu Hilfe kommen könnten, und sie hielten stand.

Freilich waren die Verluste unserer Regimenter an diesen Tagen verhältnismäßig sehr gering; es kam daher, daß infolge des ziemlich nebligen Wetters und schlechter Sicht ein beobachtetes Schießen nicht möglich war und daher ein großer Teil der Granaten schweren und schweren Kalibers hinter die Gräben ging. Ferner besaßen unsere Gräben sehr gute Deckungsanlagen und Unterstände. Sonst hätte ja fast kein Mann mehr übrig bleiben können; so dachten sich wohl auch die Engländer, die graufig grübelnde Arbeit machen wollten, um bei dem Angriff im ersten Anlauf über unsere erste Linie hinwegsetzen zu können.

Starke Schwächung unserer Reserven sollte die ebenso heftige Beschießung der hinter unseren Linien liegenden Ortsunterkünfte bezwecken, Wege und Zugänge zu den



Das schwebende Dach.



Strassenbild in Wim.



Was von der Kirche in Wim übrig blieb.

Gräben lagen unter hageldichtem Sperrfeuer. Unsere Artillerie hatte während der vier Tage nur spärlich geantwortet. Die Munition mußte für den Angriff aufgespart werden, um dann keinen Mangel zu haben; noch konnte niemand wissen, an welcher Stelle der Stoß versucht würde.

## Die Ereignisse des Weltkrieges.

14. Januar: Südöstlicher Kriegsschauplatz: Fünf große Angriffe des Feindes wurden an der bekarabischen Front bei Zoporous und östlich Maronze abgeschlagen. — Seit Beginn der Schlacht in Ostgalizien und an der bekarabischen Front wurden bisher über 5100 Gefangene gemacht.

Türkischer und Balkan-Kriegsschauplatz: Die Montenegriner haben an allen Punkten ihrer Süd- und Westfront den Rückzug angetreten.

Cetinje, die Hauptstadt Montenegros, seit dem 13. Januar in österreichischem Besitz.

15. Januar: Südöstlicher Kriegsschauplatz: Günstiger Fortgang der Neujahrschlacht in Ostgalizien.

Italienischer Kriegsschauplatz: Erstürmung der italienischen Stellung bei Oslavija am Görzer Brückenkopf durch die Österreicher.

Türkischer und Balkan-Kriegsschauplatz: Die Beute in Cetinje betrug 154 Geschütze verschiedenen Kalibers, 10 000 Gewehre, 10 Maschinengewehre und viel Munition und Kriegsmaterial.

Die Zahl der bei den Kämpfen um das Lowcengebiet erbeuteten Geschütze erhöhte sich auf 45.

Österreichische Truppen erklimmten die Schanzen auf der Höhe Gradina, südlich von Verane.

16. Januar: Der Kaiser hat sich nach völliger Wiederherstellung seiner Gesundheit auf den Kriegsschauplatz begeben.

Die Abstimmung der englischen Vergleute über die Dienstpflicht hat 653 190 Stimmen gegen und 38 100 Stimmen für das Gesetz ergeben.

Der bulgarische Ministerrat hat bei seiner Sitzung am 31. Dezember die Einführung des Gregorianischen Kalenders beschlossen.

Kriegserklärung der nationalen Perser an England und Rußland.

Westlicher Kriegsschauplatz: Beschließung von Lille durch die Engländer.

Italienischer Kriegsschauplatz: Heftiges feindliches Geschützfeuer gegen den Monte San Michele, die Brückenköpfe von Görz und Tolmein und gegen den Mezli Brh.

Bei der Eroberung der italienischen Stellung bei Oslavija am 15. Januar wurden 933 Gefangene eingebracht, 3 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer erbeutet.

Türkischer und Balkan-Kriegsschauplatz: Verfolgungskämpfe nördlich von Grahovo sind im Gange. 250 Montenegriner gefangen genommen.

Die Nacht vom 24. zum 25. verlief fast etwas ruhiger als die vorigen; dichter Nebel lag über dem Gelände und die Nacht war finster; das begünstigte zweifellos den Feind, um die letzten Vorbereitungen unbemerkt zu treffen.

(Fortsetzung folgt.)

Bei Verane wurden in den letzten Tagen über 500 Gefangene eingebracht.

17. Januar: Türkischer und Balkan-Kriegsschauplatz: Die montenegrinische Regierung hat am 16. Januar, nachdem sie schon am 13. Januar um Einstellung der Feindseligkeiten und Beginn der Friedensverhandlungen gebeten hatte, die von den Österreichern gestellte Forderung bedingungsloser Waffenstreckung angenommen.

Die Alliierten haben auch im Piräus Truppen gelandet.

König Peter von Serbien hat sich nach Edipso zu einer Kur begeben.

18. Januar: Westlicher Kriegsschauplatz: Lebhaftes Beschiesung von Lens.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Siegreicher Abschluß der großen Neujahrschlacht in Ostgalizien und an der bekarabischen Front. Die Verluste der Russen betragen sich hier auf mindestens 70 000 Mann an Toten und Verwundeten und nahezu 6000 Mann an Gefangenen.

Italienischer Kriegsschauplatz: Erfolgreicher Luft-Angriff eines österreichisch-ungarischen Marineflugzeugschwaders auf Ancona.

Abwehr eines feindlichen Angriffs am Nordhang des Monte San Michele.

Balkan-Kriegsschauplatz: Am 17. Januar begannen die Verhandlungen, die die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres zu regeln haben.

Zusammenkunft zwischen Kaiser Wilhelm und Zar Ferdinand in Nisch.

Zar Ferdinand zum Feldmarschall und Kaiser Wilhelm zum Chef des 12. bulgarischen Infanterieregiments ernannt.

19. Januar: Der Kaiser in Belgrad. Die Gesamtkriegsbeute der Mittelmächte beträgt in den bisherigen 17 Kriegsmonaten: 470 000 Geviertkilometer feindlichen Gebietes, fast 3 Millionen Kriegsgefangene, 10 000 Geschütze, 40 000 Maschinengewehre, abgesehen von dem sonstigen Kriegsmaterial.

Westlicher Kriegsschauplatz: Feindliche Flieger bewarfen Metz mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Neue Schlacht bei Zoporous und Bojan.

Italienischer Kriegsschauplatz: Feindliche Angriffe bei Lusern und nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes abgewiesen.

20. Januar. Zar Ferdinand zum österr.-ungarischen Feldmarschall ernannt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Schlacht an der bekarabischen Grenze nimmt an Heftigkeit zu. Russische Massentürme zwischen Zoporous und Bojan unter schweren Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen.

1. Januar. Erweiterung der Dienstpflicht in Österreich-Ungarn bis zum 55. Lebensjahre.

Balkan-Kriegsschauplatz: Am 20. Januar fand eine neue Unterredung des französischen und des englischen Gesandten mit dem Ministerpräsidenten Skuludis in Athen statt.

Die montenegrinische Königin Milena und die Prinzessinnen Zenia und Wera von Montenegro sind am 20. Januar aus Brindisi in Rom eingetroffen und nach Lyon weitergereist.

See-Kriegsschauplatz: Die Gesamteinbuße des Feindes im Monat Dezember 1915 beträgt 24 Schiffe von insgesamt 104 764 Tonnen.

22. Januar. Deutsch-französische Vereinbarung wegen Freilassung der nicht wehrfähigen Zivilgefangenen.

Balkan-Kriegsschauplatz: Die Waffenübergabe des montenegrinischen Heeres ist im Gange. Nur durch die Unwegsamkeit des Landes und Verweigerung der Waffenübergabe eines Teiles des Heeres wurde die Kapitulation aufgehalten.

23. Januar. Westlicher Kriegsschauplatz: Eroberung einer französischen Stellung bei Neuville, nördlich Arras, in einer Breite von 250 Metern.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Feindliche Angriffe gegen eine österreichische Brückenschanze nordwestlich Usciecko abgewiesen.

Österreichisch-ungarische Stellungen südlich Dubno von den Russen angegriffen.

Italienischer Kriegsschauplatz: Geschützkämpfe am Tolmeiner Brückenkopf, im westlichen Abschnitt des Karnischen Kammes und an der Tiroler Front.

Türkischer und Balkan-Kriegsschauplatz: Die Adria-häfen Antivari und Dulcigno von den Österreichern besetzt.

Bulgarische Verwaltung in den bisher von den Deutschen besetzten Städten und Bezirken: Prizrend, Djakowa, Pristina, Krusevac, Kuprija, Pozarevac und Prokuplje.

König Nikita von Montenegro mit Gefolge und dem Prinzen Peter in Brindisi eingetroffen; sie werden die Reise nach Lyon fortsetzen.

Laut italienischer Meldung blieb Prinz Mirko mit drei Mitgliedern der Regierung auf ausdrücklichen Wunsch des Heeres, das den Kampf fortsetzt, in Montenegro.

24. Januar. Der ehemalige rumänische Ministerpräsident Peter Carp ist in Wien eingetroffen.

Italienischer Kriegsschauplatz: Annäherungsversuche des Feindes im Abschnitt von Laskaun und ein neuerlicher Angriff einer italienischen Abteilung am Kombo-Hange wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz: Österreichisch-ungarische Truppen besetzten Skutari.

Ferner sind die Österreicher in Niksic, Danikograd und Podgorica eingerückt.

Einnahme von Berat durch österreichische und bulgarische Truppen.

Die Bulgaren im Anmarsch auf Valona, die Österreicher gegen Durazzo.

Am 23. Januar wurde ein englisches Transportschiff durch ein deutsches U-Boot bei Saloniki torpediert.

25. Januar. Das englische Unterhaus hat die Militärdienstvorlage mit 338 gegen 36 Stimmen in dritter Lesung angenommen.

Westlicher Kriegsschauplatz: Heftige, für den Feind verlustreiche Artilleriekämpfe in Flandern, wobei vier Minenwerfer erbeutet wurden.

Ostlich Neuville erfolgreiche Angriffe; 100 Gefangene und drei Maschinengewehre eingebracht.

Italienischer Kriegsschauplatz: Neue Kämpfe am Görzer Brückenkopf bei Oslavija.

Balkan-Kriegsschauplatz: Die Entwaffnung des montenegrinischen Heeres geht ohne Zwischenfälle glatt vonstatten.

Die Beute von Skutari beträgt 12 Geschütze, 500 Gewehre und 2 Maschinengewehre.

König Nikita von Montenegro ist mit dem Kronprinzen Danilo am 24. Januar in Lyon eingetroffen.

26. Januar. Einberufung des Jahrgangs 1917 in Rußland.

Westlicher Kriegsschauplatz: Mißlungener Versuch des Feindes, die ihm entrissenen Gräben östlich Neuville zurückzugewinnen.

Italienischer Kriegsschauplatz: Eroberung italienischer Stellungen bei Oslavija, wobei den Österreichern 1197 Gefangene, darunter 45 Offiziere, und 2 Maschinengewehre in die Hände fielen.

Angriffe der Italiener gegen die Podgora, den Monte San Michele und östlich von Monfalcone abgewiesen.

Einstellung des gesamten Schiffsverkehrs der italienischen Handelsflotte im Adriatischen Meere.

Balkan-Kriegsschauplatz: Die Vereinbarungen über die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres wurden am 25. Januar um 6 Uhr abends von den Bevollmächtigten der montenegrinischen Regierung unterzeichnet.

27. Januar. Der Deutsche Kaiser feiert zum zweiten Male im Felde seinen Geburtstag. Veröffentlichung der Gnadenenerlasse zum Geburtstag des Kaisers. Deutschfeindliche Kundgebungen und Beleidigung der deutschen Flagge in Lausanne.

Westlicher Kriegsschauplatz: Beiderseits der StraÙe Vimy—Neuville fñhrten unsere Truppen die feindlichen Stellungen in einer Ausdehnung von 500 bis 600 Metern.

Die Stadt Lens unter starkem feindlichen Feuer. Türkischer und Balkan-Kriegsschauplatz: Der größte Teil der montenegrinischen Truppen ist entwaffnet.

Auch der montenegrinische General Wukotitsch, der nach Meldungen der Ententeblätter den Kampf fortsetze, hat sich dem k. u. k. Kommando in Danilovgrad gestellt.

Alessio von den Österreichern am 26. Januar besetzt.

## Kleine Chronik.

22. Sept. Einen glänzenden Erfolg hatte die 3. Kriegsanleihe! Über 12 Milliarden wurden gezeichnet. Das ist ein neuer Sieg, der sich würdig unseren Taten auf den Schlachtfeldern anreihet. Die Anleihe ist sowohl vom Großkapital — eine Milliarde ist von 30 Zeichnern allein aufgebracht worden — wie von den Kleinen Sparern in starkem Maße gezeichnet worden. Unser Allgäu stand auch diesmal nicht zurück, und wollen wir einige Zahlen, die uns bekannt wurden, auch für spätere Zeiten in unserer Chronik festlegen.

Es wurden gezeichnet: im Bezirk der Reichsbank Kempten 13 746 000 M., Lindau 2 882 000 M., Kaufbeuren 3 250 000 M., aus gemeindlichen und Stiftungsgeldern der Stadt Lindau 200 000 M., Sparkasse Lindau 300 000 M., Sparkasse Kaufbeuren 139 000 M., Genossenschaftsbank Sonthofen 868 000 M. (davon eigene Zeichnung 250 000 M. und Distriktsparkasse 186 000 M.), Spar- und Darlehenskasserverein Oberdorf 52 000 M., Distriktsparkasse Markt Oberdorf 275 000 M., Kreditverein Markt Oberdorf 75 000 M., Stadtmagistrat Küssen 50 000 M., Marktgemeinde Buchloe 20 000 M., bei der Bankfirma Friedholz, Buchloe, 300 000 M., Gewerbank Lindau-Land 98 000 M., Sparkasserverein Apfeltrang 35 000 M., Veteranenverein Kempten 1000 M., Vaugenossenschaft für Verkehrsangehörige in Kempten für ihre Mitglieder 24 000 M., Darlehenskasserverein Obergemaringen 73 000 M., in Legau 254 000 M., in Schratzenbach 100 000 M., bei dem kgl. Postamt in Ottobern 172 000 M.

Am 23. September begann in Unterjoch ein Unternehmen, das wohl zu den originellsten und dankenswertesten gehört, die uns bis heute zu Gesicht gekommen sind. Herr Pfarrer Stadtmann von Unterjoch begann im Verein mit einem treuen Schattwalder Sommerfrischler, Herrn Albert Schiller, kgl. Professor an der Kunstgewerbeschule in Stuttgart, die Unterjocher Heimatblätter herauszugeben. Der fürsorgliche Pfarrer konnte sich wohl gut hineinsetzen in die Sehnsucht seiner vor dem Feind stehenden Pfarrkinder, regelmäßig Nachricht aus der Heimat zu bekommen in einer Form, die über den Feldpostbrief hinaus-

28. Januar. Westlicher Kriegsschauplatz: Feindliche Handgranatenangriffe bei Neuville unter großen Verlusten für den Gegner abgewiesen. Einer unserer Sprengtrichter blieb in der Hand des Feindes.

Seit dem 1. Oktober 1915 sind an der Westfront 16 deutsche und 63 feindliche Flugzeuge verloren gegangen.

Zwei feindliche Flieger bewarfen am 27. Januar Freiburg i. B. mit Bomben.

29. Januar. Die amtlich mitgeteilten Gesamtverluste der britischen Armee betragen bis 9. Januar auf allen Kriegsschauplätzen an Getöteten, Verwundeten und Vermissten 24 122 Offiziere und 523 345 Mann.

geht. Er machte sich an die Arbeit. Ein Vervielfältigungsapparat, mittels dessen man mit geeigneter Tinte geschriebene Originalhandschriften in einigen Duzend Abzügen herstellen konnte, mußte die Druckmaschine abgeben und der Herr Professor aus Stuttgart lieferte die Zeichnungen, die auf gleichem Weg vervielfältigt wurden. Und so kam ein auf gewöhnliches Schreibpapier im Aftenformat gedrucktes vierseitiges Blatt heraus, die erste Nummer der Unterjocher Heimatblätter! Seitdem sind schon viele Nummern erschienen, von denen uns ein Teil durch die Liebeshwürdigkeit des Herrn Herausgebers, Verlegers und Druckers (er ist alles in einer Person) auf den Redaktionsstisch flogen. Der Inhalt ist so mannigfaltig, teils ernst oder belehrend, teils humorvoll und auflockernd; dabei von einem so warmen treuherzigen Ton der fürsorglichen Liebe und des treuen Gedankens, das auch die kleinsten Kleinigkeiten der Dorferlebnisse wichtig und wertvoll findet, getragen, daß man die Blätter auch als nicht Unterjocher nicht ohne Teilnahme aus der Hand legt. Die Bilder von Professor Schiller sind auch in der Vervielfältigung ganz entzückend und ganz dem Charakter des Unternehmens angepaßt. So sind die Unterjocher Heimatblätter ein bleibendes wertvolles und die ganze Gemeinde nicht weniger wie ihren treuen Seelsorger ehrendes Denkmal idealen Zusammenhaltens, wie es unter den Angehörigen einer Pfarrei als einer großen Familie herrschen soll. Wir können nur hoffen und wünschen, daß die große Mühe, die Herr Pfarrer Stadelmann mit seinem Unternehmen sich aufgebürdet hat — wir als Fachleute können die Schweißtropfen beinahe nachzählen, die er beim Vervielfältigen vergießen muß, — dankbare Anerkennung und Fortsetzung bis zur glücklichen Heimkehr der Unterjocher Krieger finden möge. Dabei wünschen wir nur, daß der sorgliche Pfarrer nicht mehr allzuviel Nummern herausgeben lassen muß. Aber sei dem, wie der liebe Gott bestimmt! Einmal muß die letzte Nummer erscheinen!

In dieser Chronik aber wollen wir dieses schöne Beispiel des Heimatstimmes nicht unerwähnt lassen! Vielleicht findet sich da und dort ein Nachahmer. Das wäre sehr zu wünschen.

## Das Eiserne Kreuz.

Voll Mut geweiht das junge Blut  
Und eingeseht Herz und Hand

Zu Schutz und Ruh  
Fürs Vaterland!

### I. Klasse.

Bisler Artur, Oberleutnant, Sohn des Herrn kgl. Regierungsrates Hans Bisler in Kempten (sein Bild und die näheren Angaben finden sich in Lieferung 27 Seite 573 der Allgäuer Kriegschronik), wurde am 9. Oktober 1915 für seine Tätigkeit als Führer der Radfahrerkompanie Nr. 3 der bayer. Kavalleriedivision mit dem Eisernen Kreuz 1. Kl. ausgezeichnet. Während der heftigen Kämpfe an der . . . gelang es ihm, am 28. Mai 1915 einen feindlichen Durchbruchversuch durch Einfang seiner Kompanie zum Stehen zu bringen. Einige Tage später warf er mit der Kompanie den Feind, der in ihre Stellungen eingebrungen und darüber hinaus vorgedrungen war, ohne weiteren Befehl abzuwarten, zurück, besetzte die Stellung wieder, stieß dann seinerseits vor und machte 300 Gefangene.

### II. Klasse.



Grundner Wilhelm, Oberleutnant im 2. Pionierbataillon. Oberleutnant Grundner wurde am 9. April 1887 als Sohn des Herrn Brandversicherungs-Oberinspektor a. D. Grundner zu Kempten geboren. Er erwählte den Offiziersberuf und erhielt seine Ausbildung im Kadettenkorps zu München von 1901 bis 1907. Im Jahre 1909 wurde er beim 1. Pionierbataillon in Ingolstadt zum Leutnant befördert und im Jahre 1912 zum 2. Pionierbataillon nach Speyer versetzt. Von dort aus rückte Leutnant Grundner am 10. August 1914 ins Feld, wo er im Oktober erkrankte. Nach seiner halbwegs erfolgten Genesung in der Heimat tat er zunächst Dienste beim Ersatzbataillon des Landwehr-Inf.-Regts. Nr. 3 und leitete die Feldpionierarbeiten beim Schützengrabenbau in der Niederau bei Kempten. Dann kehrte er wieder zu seinem Bataillon an die Front zurück. Im Mai 1915 wurde er zum Oberleutnant befördert und im folgenden Monat als Adjutant dem Pionierstabe des Deutschen Alpenkorps zugeteilt. Für sein todesmutiges Verhalten in schweren Kämpfen und für seine erfolgreiche Tätigkeit als Adjutant beim Stabe des Deutschen Alpenkorps wurde der heldenmütige Offizier im Oktober 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, nachdem er bereits im Dezember 1914 den Militärverdienstorden 4. Klasse mit Schwertern erhalten hatte. Im Dezember 1915 von . . . zurückberufen, fecht er nun als Kompanieführer einer Minenwerferkompanie im Felde.



Farny Paul, Kriegsfreiwilliger, Leutnant im 6. württ. Inf.-Regt. Nr. 124, geb. zu Dürren bei Nagensried im württ. Allgäu. Leutnant Farny besuchte die Prima der Oberrealschule Ravensburg, als der Krieg ausbrach. 17 1/2 Jahre alt, bot der Primaner in jugendlicher Begeisterung dem Vaterland freiwillig seine Dienste an und trat am 15. November 1914 beim Ersatzbataillon des 6. württ. Inf.-Regts. Nr. 124 ein. Am 3. Mai 1915 rückte der junge Kriegsfreiwillige ins Feld und erwarb sich als Fähnrich durch sein todesmutiges Verhalten vor dem Feinde das Eiserne Kreuz, das seit dem 29. September 1915 seine Heldenbrust schmückt. Im Oktober desselben Jahres wurde der Ausgezeichnete zum Leutnant befördert.



Gäble Georg, Unteroffizier im 1. Fuß-Art.-Regt., geboren zu Lauben b. Memmingen am 13. Juni 1889. Er stand von 1909—11 beim 1. Fuß-Art.-Regt. und war dann bei seinen Eltern als landwirtschaftl. Arbeiter tätig. Am 3. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde für sein heldenhaftes Verhalten am 25. Sept. 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Als nämlich bei einem Angriff des Gegners Kartuschenkörbe mit geladenen Kartuschen, neben denen ein Haufen Granaten lag, in Brand geschossen wurde, eilte Gäble mit einigen Kameraden trotz des heftigen feindlichen Feuers hinzu, riß die brennenden Körbe sowie die Granaten, deren Zünder schon heiß waren, auseinander und rettete 72 Schuß. Der tapfere Unteroffizier hat sich auch durch besonders hervorragende Tapferkeit und Umsicht das Militärverdienstkreuz und die silberne Tapferkeitsmedaille erworben.



Valig Hans, Radfahrer im 20. Inf.-Regt. Er wurde am 15. Okt. 1893 zu Augsburg geboren, wo er vor seiner Militärzeit als Handlungsgehilfe tätig war. 1913 rückte er zum 20. Inf.-Regt. nach Lindau ein, zog mit diesem am 1. Mobilmachungstage ins Feld und wurde am 1. Januar 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Im Gefecht bei E. am 27. August 1914 hat er nämlich als Radfahrer den Befehl zum Sturmangriff im heftigen Infanterie- und Artilleriefeuer in die Schützenlinie vorgebracht, wobei er die letzten 100 Meter friedend zurücklegen mußte, da das feindliche Feuer zu stark und sein Rad durch mehrere Schüsse vollständig demoliert war. Der Ausgezeichnete wurde am 2. Oktober 1914 schwer verwundet, so daß er für weitere Kriegsdienste nicht mehr verwendungsfähig ist.



Steiner Alfred, Unteroffizier im 12. Inf.-Regt. Steiner wurde am 9. Okt. 1892 zu Nabenstein geboren und war vor seiner Militärzeit in der Jos. Köfeler'schen Buchhandlung zu Rempten als Stein-drucker tätig. Von dort aus rückte er 1912 nach Neu-Ulm zum 12. Inf.-Regt. ein und kam am 8. Aug. 1914 ins Feld, wo er am 5. Sept. desselben Jahres durch Granatsplitter verwundet wurde. Am 31. Aug. 1915 kam er zum zweitenmal an die Front und erwarb sich 2 Monate später, am 30. Okt., durch tapferes Verhalten bei einem vom Bataillon ausgeführten Sturmangriff das Eiserne Kreuz, das dem wackeren Unteroffizier in ehrender Anerkennung seiner Verdienste am 3. Nov. 1915 verliehen wurde.



Mayer Georg, Gefreiter bei einer Rad-fahrerabteilung. Mayer wurde am 18. Febr. 1892 zu Laufers, Gde. Legau, ge-boren und ist von Beruf Käser. 1912 rückte er zum 2. Schw. Reiter-Regt. ein und mit diesem bei Kriegsausbruch ins Feld, wo er später einer Radfahrerabtei-lung zugeteilt wurde. Im Sept. 1915 wurde er zum Ge-freiten befördert und am 30. des folgenden Monats für tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Der wackere Streiter, dem auch das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern verliehen wurde, kämpfte auf verschiedenen Kriegsschauplätzen.



Egger Wilhelm, Gefreiter im 3. Ma-rine-Inf.-Regt. Er wurde am 23. März 1892 zu Breitenbrunn geboren und ist von Beruf Zimmermann. 1912 rückte er nach Wilhelmshaven zum 3. Marine-Inf.-Regt. ein, kam am 1. Juni 1913 mit dem deutschen Eskadren-Detachement nach Albanien und kehrte nach 13 Monaten wieder nach Wil-helmshaven zurück. Nachdem er bereits am 20. Aug. 1914 für tapferes Verhalten in schweren Kämpfen die öster-reichische silberne Tapferkeitsmedaille erhalten hatte, er-warb er sich am 25. Oktober als Patrouillenfürher auch das Eiserne Kreuz.



Straub Sebastian, Gefreiter im 20. Inf.-Regt., 12. Komp., geboren zu Mem-natsried am 22. Mai 1885. Er diente von 1905—07 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und half dann seinen Eltern bei den landwirtschaftlichen Arbeiten. Am 6. Mobilmachungstage rückte er wieder zu seinem Regiment ein und kam ins Feld, wo er sich am 30. Okt. 1915 durch tapferes Verhalten vor dem Feinde bei einem Sturmangriff das Eiserne Kreuz erwarb, das ihm drei Tage später vom Kommandierenden General des 1. Armee-Korps an die Brust geheset wurde.



Prestele Adalbert, Landwehrmann im 3. Landw.-Inf.-Regt., 6. Komp., geboren am 23. April 1878 zu Wapervried. Er diente von 1898—1900 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und war vor Ausbruch des Krieges in Opfenbad als Fuhrknecht tätig. Am 6. August 1914 rückte er ins Feld und erwarb sich am 19. Juni 1915 durch hervor-ragende Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz, das dem wackeren Helden, der am 20. August 1915 durch einen Granatschuß den linken Arm verlor, in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste am 8. Oktober 1915 ver-liehen wurde. Möge die ehrenvolle Auszeichnung eine kleine Entschädigung sein für das große Opfer, das er dem Vaterland gebracht hat.



Lindenmayer Alfred, Gefreiter im ... Ref.-Feld-Art.-Regt., wurde geboren am 6. April 1892 in Wurheim b. Mem-mingen als der Sohn des dortigen Lehrers, absolvierte die Realschule und wendete sich dem Kaufmannsberufe zu. Er diente seit 1913 aktiv beim ... Feld-Art.-Regt. in .... und rückte bei Kriegsausbruch mit diesem ins Feld. Im Sommer 1914 kämpfte er in Frankreich und Belgien und kam im Frühjahr 1915 an die Front. In den Kämpfen um den Narwübergang verdiente er sich durch besonders mutvolles Verhalten das Eiserne Kreuz, das ihm vom Kommandeur persönlich überreicht wurde.



Hartmann Johann, Soldat im 25. Inf.-Regt. Er wurde am 7. Jan. 1892 zu Hojen, Gde. Haldenwang, geboren und war auf dem elterlichen Anwesen zu Wasserfchwenden bei Kruggell in der Land-wirtschaft tätig. 1912 rückte er zum 12. Inf.-Regt. ein und mit diesem bei Kriegs-ausbruch ins Feld, wo er am 28. Aug. 1914 durch einen Granatsplitter verwundet wurde. Nach seiner Genesung kam er am 7. Nov. 1914 zum zweitenmal an die Front, wurde Ende Mai 1915 zum 25. Inf.-Regt. versetzt und erwarb sich durch heldenhaftes Verhalten in schweren Kämpfen das Eiserne Kreuz.



Hofmann Andreas, Sanitätsgefreiter im 1. Jäger-Bat., zu Buchloe am 5. Juni 1892 geboren. Er erlernte das Wagner-handwerk und übte es bis zu seiner Mi-litärzeit als Gefelle aus. Im Jahre 1912 rückte er zum 1. Jäger-Bat. ein und kam am 4. August 1914 ins Feld. Das Eiserne Kreuz verdiente er sich in den Kämpfen vom 9. bis 16. Mai 1915 durch fortwährendes Zurückschaffen der Verwundeten im heftigen Artillerie- und Infanteriefire. Verliehen wurde ihm die ehrenvolle, wohlverdiente Auszeichnung am 9. Juni 1915.



Heckelmüller Edmund, Sanitäts-Unteroffizier im württ. Inf.-Regt. Nr. 123, geboren am 25. Febr. 1886 in Greuters, Gde. Legau. Er diente von 1906—08 beim württ. Inf.-Regt. Nr. 123 und war vor Ausbruch des Krieges als Schmie in Ottmanshofen tätig. Am 3. August 1914 rückte er ins Feld und wurde im Okt. 1915 für hervorragende Leistungen im Sanitätsdienst mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Moser Alois, Gefreiter im 4. Res.-Inf.-Regt., geboren am 17. Mai 1891 zu Gerwangs, Gde. Aitrang, wo er auf dem elterlichen Gute arbeitete. 1911 bis 1913 diente er beim 8. Inf.-Regt. in Mes. Am 10. August 1914 wurde er nach Augsburg einberufen, kam am 2. April 1915 zum 4. Res.-Inf.-Regt. ins Feld und er-hielt als Belohnung für seine Tapferkeit am 19. Nov. 1915 das Eiserne Kreuz.



Ziegler Klemens, Unteroffizier im 12. Inf.-Regt., 8. Komp., geboren am 3. Juni 1891 zu Kirchdorf b. Wörishofen. Er genügte seiner Militärpflicht von 1911 bis 1913 beim 22. Inf.-Regt. und rückte bei Kriegsausbruch mit dem 12. Inf.-Regt. ins Feld, wo ihm für hervorragend tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eiserne Kreuz verliehen wurde. Späterhin erhielt er auch das Militär-verdienstkreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern.



Rauch Michael, Unteroffizier im 12. Landw.-Inf.-Regt., 10. Komp., geboren am 11. Mai 1886 in Bernbeuren. Er diente von 1906—08 beim 20. Inf.-Regt. in Rempten und ließ sich später als Do-nom in Bernbeuren nieder. Am 4. Mo-bilmachungstage rückte er gegen den Feind und erwarb sich durch schwierige Patrouillengänge und fünfzehnmönatliche treue Pflichterfüllung im Felde das Eiserne Kreuz, das ihm anfangs Oktober 1915 verliehen wurde.



Haslach Karl, Soldat im bad. Pionier-Bat. Nr. 14, geboren am 19. August 1888 zu Bräunlings, Gde. Stein. Er wurde Zimmermann, diente von 1908 bis 1910 beim 3. Pionier-Bat. in München und war vor Ausbruch des Krieges in Mannheim als Treppenmacher tätig. Am 1. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und beteiligte sich am 20. Juli 1915 an einem Sturmangriff, bei dem er mit noch sieben Pionieren 68 Mann zu Gefangenen machte. Für diese Heldentat wurde ihm am 28. August 1915 das Eiserne Kreuz verliehen.



Döfl Michael, Soldat im 1. Res.-Kav.-Regt., geboren am 18. Juni 1887 zu Gehlatsried, Gde. Widingen, wo er als Ökonon tätig war. Von 1909—12 diente er beim 8. Chev.-Regt. in Dillingen, wurde aber bei der Mobilmachung dem 1. Res.-Kav.-Regt. zugereit, mit dem er am 3. August 1914 ins Feld rückte, wo er sich durch tage-langes Standhalten im heftigen Artilleriefire das Eiserne Kreuz erwarb.



Eschmann Martin, Gefreiter im Res.-Inf.-Regt. Nr. 240, geboren zu Jengen b. Buchloe am 11. Juli 1891. Söhreiner von Beruf, diente er von 1911—13 beim 12. Inf.-Regt. und war dann in Basel als Schreinerhilfe tätig, bis er bei Kriegsbeginn wieder unter die Fahne eifte. Am 2. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde am 19. Oktober 1915 für tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Sonthheimer Franz, Unteroffizier im 1. Jägerbat., geboren am 2. Okt. 1892 zu Mindelau bei Mindelheim. Er wurde Bierbrauer und war vor seiner Militärzeit Braubursche in der Schiffbrauerei zu Kaufbeuren. 1913 rückte er zum 1. Jägerbat. ein, zog am 2. Mobilmachungs-tage ins Feld und wurde am 26. Okt. 1915 für tapferes Verhalten bei einem Angriff, bei dem er 25 Mann zu Ge-fangenen machte, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Weis Hans, Gefreiter bei einem Schneefschüßbataillon. Weis wurde am 24. März 1890 als Sohn des Herrn Hofphoto-graphen Weis in Memmingen geboren und widmete sich nach Absolvierung des Gym-nasiums dem Studium der Philosophie. Als Ersatzreserveist einberufen, rückte er am 11. April 1915 ins Feld und wurde am 14. Sept. desselben Jahres für einen Patrouillengang auf die Tofana (Dolomiten) in 3241 Meter Höhe mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Haggemüller Michael, Unteroffizier im 3. Landw.-Inf.-Regt., geboren am 3. Jan. 1881 zu Winnings, Gde. Wig-gensbach. Er lernte das Zimmermanns-handwerk, erfüllte seine Militärpflicht von 1901—03 und ließ sich später als Ökonon und Zimmermeister in Wiggens-bach nieder. Am 1. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und erwarb sich bei einem Sturmangriff am 21. Febr. 1915 durch Herausholen schwerverwundeter Kameraden aus dem feindlichen Feuer das Eiserne Kreuz, das seit dem 12. Oktober 1915 seine Brust schmückt.



Carl August Hugo, Obermatrose im 4. Matrosen-Regt., geboren am 31. Dez. 1894 zu Tettnang. Er wurde Kaufmann und war 4 Jahre im Auskunftsbüro auf der „Cleveland“ (nach Nord- und Südamerika) tätig. Am 1. Mobilmachungstage einberufen, kam er nach seiner Ausbildung auf S. M. S. „Schwaben“, wurde bei einem Gefecht mit einem feindlichen Kreuzer schwer verwundet und kam dann Mitte Oktober 1914 zum 4. Matrosen-Regt. Nachdem er dreimal zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen worden, erhielt er es am 24. Juli 1915 unter gleichzeitiger Beförderung zum Obermatrosen, weil er gefahrvolle Patrouillen geschickt ausgeführt, ferner auf Hochposten eine sechsfache feindliche Übermacht im Handgemenge überwunden und einen 7. Gegner gefangen genommen hat, der ihm die feindlichen Stellungen verrät, so daß sein Truppenteil einen am folgenden Tage einsetzenden Angriff des Gegners zurückweisen konnte. In früheren Kämpfen eroberte er eine Fahne, die ein feindlicher Offizier trug, der auf ihn geschossen hatte.



Moosmang Nikolaus, Unteroffizier im 12. Inf.-Regt., geboren am 14. Dez. 1888 zu Kaufbeuren geboren und ist von Beruf Kaufmann. 1911 erfüllte er seine Militärpflicht beim 15. Inf.-Regt., wurde aber bei der Mobilmachung dem 12. Inf.-Regt. zugeteilt und zog Mitte August 1914 als Gefreiter ins Feld, wo er am 5. Okt. von drei Schrapnellkugeln am linken Oberschenkel verwundet wurde. Nach erfolgter Heilung eilte er im Januar 1915 wieder zu seinen Kameraden an die Front zurück, wurde bald zum Unteroffizier befördert und am 19. Mai 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er bei einem Angriff des Gegners am 10. Mai diesen, der bereits in den Vat.-Unterstand eingebrungen war, mit nur 12 Mann zirka 200 Meter zurücktrieb und 38 Stunden festhielt, bis Unterstützung kam. Am 13. Juni 1915 hatte er am rechten Flügel der Kompanie mit seiner Gruppe einen schweren Knotenpunkt zu verteidigen. Es gelang ihm, mit seinen Leuten die Stellung zu halten und mit der herbeieilenden Unterstützung den Gegner in seine Stellung zurückzuwerfen, wofür ihm am 20. Sept. 1915 die Goldene Tapferkeitsmedaille verliehen wurde.



Dooß August, Ersatzreservist im 1. Landwehr-Inf.-Regt. Er wurde geboren am 5. Juni 1883 zu Hegenlose (Württ.) und war vor Ausbruch des Krieges als Spinnmeister in der Spinnerei Blaidach angestellt. Am 5. Mobilmachungstage mußte er einrücken, kam nach erfolgter Ausbildung ins Feld und wurde am 4. Nov. 1915 für besondere Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Schmid Anton II, Ersatzreservist im 6. württ. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 124, 3. Komp. Er wurde geboren am 4. März 1885 zu Birkhard-Hummelberg b. Eglofs, D.-A. Wangen, wo er im elterlichen Geschäft als Landwirt tätig war. Am 5. Dez. 1914 rückte er ins Feld und wurde am 25. Februar 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er am 17. Februar 1915 ganz allein unter schrecklichem feindlichen Artilleriefeuer mutvoll bis zur vordersten Stellung vorging.



Wesler Jakob, Landwehrmann, geboren am 1. Mai 1884 in Burgberg bei Sonthofen. Er genügte seiner Militärpflicht von 1904–06 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und arbeitete 7 Jahre als Schmiedgehilfe am tgl. Hüttenamt Sonthofen. Am 4. Mobilmachungstage eilte er zu den Fahnen und erwarb sich am 20. Aug. 1915 durch tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eisene Kreuz.



Keller Joseph, Unteroffizier im 12. Inf.-Regt. Er wurde am 19. März 1892 zu Dorfshausen geboren und ist von Beruf Maurer. 1913 rückte er zum 15. Inf.-Regt. ein und mit diesem bei Kriegsbeginn als Gefreiter nach Nordfrankreich, wo er am 25. Sept. 1914 schwer verwundet wurde. Nach seiner Heilung zog er wieder zu seinem Truppenteil an die Front zurück, wurde am 20. April 1915 zum Unteroffizier befördert und kam dann nach Rußland, wo er am 8. Mai desselben Jahres abermals verwundet wurde. Später kämpfte er dann in Serbien, wo er anfangs Nov. 1915 für gefährlichen Patrouillengang mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde.



Kimmeler Odilo, Soldat im 15. Inf.-Regt. Er wurde am 23. Mai 1891 zu Staufen geboren und ist von Beruf Maurer. 1913 rückte er zum 15. Inf.-Regt. ein und kam am 9. Aug. 1914 ins Feld. Am 11. Aug. des folgenden Jahres wurde ihm für Sprengung eines feindlichen Schützengrabens das Eisene Kreuz verliehen.



Koch Benedikt, Soldat im 20. Inf.-Regt. Er wurde am 15. Aug. 1893 zu Hettisried, Gde. Muthmannshofen, geboren und betätigte sich auf dem landwirtschaftlichen Aneisen seiner Eltern. Am 1. Okt. 1914 rückte er zum 20. Inf.-Regt. nach Lindau ein und kam nach erfolgter Ausbildung am 10. Jan. 1915 ins Feld, wo ihm am 30. Okt. desselben Jahres für tapferes Verhalten bei einem Sturmangriff das Eisene Kreuz verliehen wurde.



Fischer Johann, Unteroffizier im 20. Inf.-Regt., 7. Komp., geboren am 9. Mai 1890 zu Leiterberg bei Biskgau. Er diente von 1911–13 beim 15. Inf.-Regt. und arbeitete dann auf dem elterlichen Oekonomiewesen in Fehsen, Gde. Leuterschach. Am 3. Mobilmachungstage rückte er ins Feld, erwarb sich im August durch tapferes Verhalten bei einem Sturmangriff und verschiedenen Patrouillengängen das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern und wurde im November mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Mussack Georg, Soldat im 3. Landw.-Inf.-Regt., geboren am 13. Aug. 1883 zu Weiler bei Eppishausen. Er diente von 1904–06 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm und ließ sich später in Zaisertshofen als Landwirt nieder. Am 5. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde für tapferes Verhalten in schweren Kämpfen im Sommer 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Weber Joseph, Gefreiter im 12. Inf.-Regt., 5. Komp., wurde am 31. März 1890 zu Unterkammlach geboren. Er diente von 1910–12 beim 12. Inf.-Regt. und war dann als Oekonom in Unterkammlach tätig. Am 2. Mobilmachungstage rückte er ins Feld, erwarb sich durch fortgesetztes tapferes Verhalten das Militärverdienstkreuz mit Schwertern und wurde am 15. Oktober für sehr gefährlichen Patrouillengang mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Schöner Maximilian, Soldat im bad. Inf.-Regt. Nr. 111, geboren am 20. Mai 1879 zu Stedheim. Er diente von 1903–05 im hessischen Inf.-Regt. Nr. 118 in Worms und war später in der Schweiz als Bäcker tätig, bis er bei Ausbruch des Krieges wieder unter die Fahne eilte und zum bad. Inf.-Regt. Nr. 111 ins Feld zog. Am 30. Oktober 1915 erhielt Schöner, der dreimal verwundet wurde, für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz.



Pfleger Anton, Kanonier im 1. Res.-Feld-Art.-Regt., 5. Batterie, geboren am 1. Sept. 1891 zu Pforzen. Er diente von 1911–13 beim 9. Feld-Art.-Regt. und war dann als Postschaffner in Friedberg bei Augsburg angestellt, bis ihn der Krieg von seinem Posten abberief. Am 1. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde im November 1915 für tapferes Verhalten in schweren Kämpfen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Enzensberger Joseph, Landsturm-Inf.-Bat. Kempten, 2. Komp., geboren am 22. Mai 1873 in der Gemeinde Traudgau. Er genügte seiner Militärpflicht von 1895–97 beim 3. Inf.-Regt. in Augsburg und ließ sich später als Oekonom in Halblech bei Traudgau nieder. Am 1. Sept. 1914 rückte er ins Feld und wurde, nachdem er am 4. März 1915 verwundet worden war, am 24. Sept. desselben Jahres für ganz besondere Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Häfeler Silvest, Gefreiter im 106. Res.-Inf.-Regt., geboren zu Weßernach am 4. Aug. 1888. Er diente von 1909 bis 1911 beim 12. Inf.-Regt. und war dann als Käser in Sachsen tätig. Am 2. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde am 30. Oktober 1915 für Rettung seines Truppenteils mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Rudolph Hermann, Gefreiter im Landsturm-Inf.-Bat. Kempten. Er wurde am 2. Dez. 1873 zu Obergünzburg geboren und ist von Beruf Ingenieur. 1892–93 diente er beim 8. Inf.-Regt. in Mes und war vor Ausbruch des Krieges in Zürich als Geschäftsführer tätig. Am 1. Sept. 1914 kam er ins Feld und wurde am 26. Sept. 1915 für Aufnahme wertvoller Stützen der feindlichen Stellungen unter Lebensgefahr mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Steinhäuser Adalbert, Gefreiter im Res.-Feld-Art.-Regt. Nr. 54, geboren am 27. Mai 1875 zu Legau. Er diente von 1895–98 beim 2. Chev.-Regt. in Dillingen und ließ sich später in Nidstetten, D.-A. Leutkirch, als Landwirt nieder. Am 24. August 1914 rückte er ins Feld und erwarb sich durch mutvolles und tapferes Verhalten als Meldereiter in den Kämpfen seines Truppenteils von Okt. bis 25. Dez. 1914 das Eisene Kreuz, das seit 6. Jan. 1915 seine Brust schmückt.



Wassermann Adolf, Pferdewärter beim 15. Inf.-Regt. Er wurde am 10. Juni 1892 zu Hasberg geboren, wo er als Dienstknecht tätig war. 1912 rückte er zum 15. Inf.-Regt., 1. Komp., ein und kam am 6. August 1914 ins Feld. Am 2. Dezember 1915 wurde ihm das Eisene Kreuz verliehen, weil er auf Posten vermittelst Handgranaten den Feind aufhielt, bis Hilfe kam und der Gegner zurückgedrängt wurde.



## Unsere Helden.

Dank schuldet ewig euch das Vaterland,  
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes güt'ger Hand



**Kumbacher Otto**, Hauptmann und Kompagnieführer im 16. Inf.-Regt. Geb. am 8. Juli 1875 in Memmingen, besuchte er in seiner Vaterstadt die Lateinschule, dann das Gymnasium St. Stephan in Augsburg, trat hierauf beim 3. Inf.-Regt. als Einj.-Freiw. ein und bezog nach einem Jahre die Universität München, um Philologie zu studieren. Seine Liebe zum Soldatenberufe führte ihn jedoch wieder zu seiner Waffe zurück. Ende 1897 wurde er Portepee-Fähnrich und 1898 Leutnant beim 17. Inf.-Regt. in Germersheim. Am 6. März 1909 zum Oberleutnant befördert, wurde er im Herbst 1913 als Hauptmann zum 20. Inf.-Regt. nach Kempten versetzt, wo er mit Frl. Grete Gunkel (Tochter des k. k. Rittmeisters Eugen Gunkel) ein Heim gründete. Da kam der Krieg. Am 2. August zog er an der Spitze der 1. Kompanie des 20. Inf.-Regts. ins Feld. Am 25. Aug. wurde er bei Bazien durch eine unter ihm explodierende Granate wie durch ein Wunder körperlich unverfehrt außer Gefecht gesetzt. Mit einem schweren Nervenschlag und Stenohöhlenentzündung kam er in die Heimat zurück. Am 17. Oktober 1914 wurde er mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse geschmückt. Kaum erholte führte er die 7. Kompanie des 20. Inf.-Regts. in Nordfrankreich, war jedoch anfangs Dezember wieder genötigt, zur Ausheilung seiner Krankheit in die Heimat zurückzufahren. Nach zweimonatlichem Garnisonsdienst in Lindau zog er am 18. April 1915 neuerdings ins Feld. Als Kompagnieführer und zeitweilig auch Bataillonsführer im 16. Inf.-Regt. fiel er in tapferster Gegenwehr am 9. Mai 1915. Der mutige Offizier fand am 10. Mai im Soldatenfriedhof zu S. sein Grab. R. I. P.



**Schmid Ulrich**, Leutnant der Reserve im 15. Inf.-Regt., geboren am 25. Juni 1891 in Loppenhansen. Er absolvierte 1912 das Gymnasium in Dillingen, besuchte dann die Universität München und trat im Herbst 1913 als Alumnus in das Priesterseminar Dillingen ein. Am 1. Oktober 1914 als Ersatzreserve eingezogen, kam er am 19. Dezember 1914 zum 15. Landwehr-Inf.-Regt. ins Feld. Nach seiner Beförderung zum Gefreiten wurde er auf die Offiziersaspirantenschule Eisenborn kommandiert und dort am 19. März 1915 zum Leutnant befördert. Am 28. April 1915 zog er wieder, diesmal zum 15. Inf.-Regt. ins Feld. Von strengem Pflichtgefühl und heldenmütiger Todesverachtung geleitet, eröffnete er am 14. Mai 1915 auf die zehn Meter entfernten feindlichen Schützengräben einen Sturmangriff, in dem der tapfere Offizier sein junges Leben dem Vaterlande opferte. R. I. P.



**Erdt Kay**, Unteroffizier im 12. Inf.-Regt., wurde am 23. Juni 1890 in Hasleberg, Gde. Engerried, als Landwirtssohn geboren. Er half zu Hause das Gut bewirtschaften und erfüllte von 1910-12 beim 12. Inf.-Regt. seine Dienstpflicht. Am 4. August 1914 kam er ins Feld, wo er sich durch Tapferkeit und mutiges Verhalten auszeichnete, wofür ihm das Eisene Kreuz und das Militärverdienstkreuz mit Schwertern verliehen wurden. Am 3. Dez. 1915 starb er den Heldentod. R. I. P.



**Kinzelmann Paul**, Soldat im 17. Inf.-Regt., geb. am 20. Juli 1894 in Siebers b. Simmerberg. Er wurde am 7. Nov. 1914 als Rekrut einberufen. Am 21. Jan. rückte er ins Feld und wurde dort am 19. Febr. verwundet. Nach erfolgter Heilung stand er vom 1. Mai ab mit der 10. Komp. 17. Inf.-Regts. wieder an der Front. Für seine Tapferkeit in den schweren Kämpfen b. Loos und bei besonders gefährlichen Patrouillengängen wurde er am 25. Januar für das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern vorgeschlagen. Er sollte diesen Ehrenschmuck nicht mehr tragen, da er sechs Tage darauf durch einen Volltreffer den Tod fürs Vaterland erlitt. R. I. P.



**Uhl Ferdinand**, Soldat im 15. Inf.-Regt., wurde geboren am 20. Mai 1894 zu Gopprechts, Gde. Niedersonthofen, und betätigte sich zu Hause auf dem landwirtschaftlichen Anwesen seiner Eltern. Er rückte am 1. Dez. 1914 zum 25. Inf.-Regt. ein, kam am 19. Jan. 1915 zum 3. Inf.-Regt. ins Feld, wo er später zum 15. Inf.-Regt. versetzt wurde. Im September desselben Jahres wurde er verwundet und starb am 17. Dez. 1915 im Vereinslazarett in ... R. I. P.



**Wagner Johann**, Gefreiter im 12. Landw.-Inf.-Regt., 5. Komp., geb. am 8. Febr. 1876 in Seltendorf. Er diente von 1897-99 beim 13. Inf.-Regt. und erwarb sich 1903 ein Anwesen in Linden bei Stöttwang, auf dem er als Landwirt tätig war. Am 4. Mobilmachungstage wurde er einberufen und rückte am 14. Aug. 1914 ins Feld, wo er 16 1/2 Monate in treuer Pflichterfüllung fürs Vaterland kämpfte. Mitte Oktober 1915 erkrankte er, kam in verschiedene Lazarette und starb am 12. Jan. 1916 im städtischen Krankenhaus zu Kaufbeuren. Der Verstorbene hat sich durch hervorragende Tapferkeit das Militärverdienstkreuz 3. Kl. mit Krone und Schwertern erworben. R. I. P.



**Brack Fridolin**, Unteroffizier im 3. Landwehr-Inf.-Regt., 2. Komp., geboren am 18. April 1881 in Dbnholz, Gde. St. Lorenz. Von 1901-03 diente er beim 20. Inf.-Regt. und war hernach als Ökonom und Postagent in Heiligkreuz bei Kempten tätig. Am 3. August 1914 zog er ins Feld und starb am 14. November 1915 im Inf.-Lazarett München an den Folgen einer schweren Verwundung. R. I. P.



**Ehrhardt Joseph**, Soldat im 12. Inf.-Regt., wurde geboren am 30. Juli 1893 in Memmingen. Er war als Maschinenhilfe in der Papierfabrik Hegge angestellt, wurde am 1. Oktober 1914 zum 12. Inf.-Regt. nach Neu-Ulm einberufen und kam am 11. Januar 1915 ins Feld. Am 10. Oktober desselben Jahres erlitt er den Heldentod. Sein Bruder **Heinrich Ehrhardt**, welcher bereits in Lieferung 27 Seite 580 der Allgäuer Kriegschronik erwähnt ist, fiel am 22. Februar 1915. R. I. P.



**Mooser Alois**, Pionier der 6. bayer. Reserve-Division, wurde geboren am 29. August 1888 zu Moosmühle, Gde. Darberg. Er lernte das Zimmermannshandwerk, die letzten zwei Jahre war er bei der elektrischen Stromleitung tätig. Am 2. Jan. 1915 rückte er zum Pionier-Ers.-Bataillon nach München ein und kam am 25. März desselben Jahres ins Feld. Er wurde am 25. Dezember 1915 durch Bauchschuß schwer verwundet und starb 3 Tage darauf in einem Feldlazarett den Heldentod. R. I. P.



**Mang Michael**, Soldat im 12. Inf.-Regt., wurde geboren zu Westerheim am 29. Sept. 1894 und war dertelbst als Ökonom tätig. Im Jahre 1914 wurde er einberufen und kam am 19. Jan. 1915 ins Feld, wo er am 31. Okt. desselben Jahres den Heldentod erlitt. R. I. P.



**Greiffing Joseph**, Kriegsfreiwilliger, geb. 2. März 1896 zu Vögen als Sohn eines aus Höhenweiler bei Wregenz stammenden Kaufmanns, wurde nach dem frühen Tode des Vaters bei seinem Onkel, dem Gemeindevorsteher Greiffing in Gmündmühle, Gde. Höhenweiler erzogen. Er besuchte das Gymnasium Stella Matutina in Feldkirch, bestand dort im Sommer 1914 die Kriegsmatura und trat als Freiwilliger beim k. u. k. 4. Inf.-Regt. der Hoch- und Deutschmeister in Wien ein. Als Zugführer nahm er an vielen schweren Kämpfen seines Regiments teil und fand am Allerheiligentage 1915 den Heldentod. R. I. P.



**Glogger Joseph**, Soldat im 3. Inf.-Regt., 10. Komp., wurde geboren am 19. April 1895 in Linggen, Gde. Durach. Er half seinen Eltern bei der Bewirtschaftung ihres Ökonomieanwesens, bis er am 23. Januar 1915 zum Ersatz-Batt. des 20. Inf.-Regts. nach Lindau einrückte. Am 18. September 1915 kam er zum 3. Inf.-Regt. ins Feld und opferte am 30. Oktober desselben Jahres sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.



**Bufler Wilh.**, Gefreiter im 19. Inf.-Regt., geboren am 3. April 1892 in Ebersbad. Er stand seit dem Herbst 1912 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm, mit dem er in den ersten Mobilmachungstagen ins Feld rückte. Am 26. August 1914 wurde er bei ... verwundet. Nach seiner Wiederherstellung kam er im Januar 1915 mit dem 19. Inf.-Regt. wieder ins Feld. Er litt den Tod fürs Vaterland am 20. März 1915 bei ... R. I. P.



**Werber Eaver**, Soldat im 3. Inf.-Regt., 1. Komp. Am 11. Dez. 1887 in Munding, Gde. Cham, geboren, war er mehrere Jahre in der Adlerbrauerei in Rettenberg beschäftigt. Er zog bei Kriegsausbruch und nach einer leichteren Verwundung im Febr. 1915 ein zweites Mal ins Feld und wurde durch das Militärverdienstkreuz 3. Kl. ausgezeichnet. Am 23. Sept. 1915 fand er durch giftige Gase mit noch neun Kameraden bei ... den Tod fürs Vaterland. Gattin und Kind trauern um ihn. R. I. P.



**Seubert Daniel**, Kriegsfreiwilliger im 16. Inf.-Regt., geb. 22. Okt. 1893 in Blaidach, Fabrikarbeiter in Immenstadt. Er rückte im November 1914 ins Feld. Am 19. Juni erlitt er den Heldentod bei einem Sturmangriff bei ... R. I. P.



**Frey Eugen**, Soldat im 1. Inf.-Jägerbataillon, 4. Komp. Er ist geboren in Mindelheim am 18. Juli 1882 und war bis zu seiner Einberufung landwirtschaftlich tätig. Frey diente 1902-04 beim 1. Jägerbataillon in Straubing, verbeiratete sich im September 1908 und erwarb damit ein Besitzum in Gfäng, Gde. Grönenbad. Als Vater von 3 Kindern zog er am 5. Mobilmachungstage dem Kriegsrufe folgend ins Feld, erlitt im September 1915 für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eisene Kreuz 2. Klasse und starb den Heldentod fürs Vaterland am 27. Januar 1916 infolge Verwundung durch ein feindliches Geschöß. R. I. P.



Schmid Kaver, Soldat im 1. Inf.-Regt., geb. am 16. Jan. 1895 in Lengsfeld. Er wurde am 20. Januar 1915 als Rekrut einberufen und rückte am 17. Juli desselben Jahres ins Feld. Am 11. Okt. 1915 erhielt er einen schweren Kopf- und Bauchschuß, dem er in der darauffolgenden Nacht erlag. Schmid war vor seiner Einberufung als Schweizer bei Herrn Landwirt Jos. Wörle in Waal tätig und war wegen seiner vorzüglichen Charaktereigenschaften bei allen, die ihn kannten, besonders auch bei seiner Dienstherrschaft geachtet und beliebt. R. I. P.



Brommler Fris, Kriegsfreiwilliger im 169. (bad.) Inf.-Regt. Er wurde am 25. Dez. 1894 in Memmingen geboren und war bei Kriegsbeginn als Elektromonteur in Freiburg (Waden) angestellt. Am 7. Dezember 1914 zog er in den Kampf. Er starb den Heldentod am 25. Januar 1915 bei . . . R. I. P.



Bögeler Anton, Schütze bei der Masch.-Gew.-Komp., 20. Inf.-Regts., geboren am 1. August 1892 in Türkheim. Er besuchte die Bauschule in Augsburg, die er mit hervorragendem Erfolg als Bestler absolvierte, und war dann in Augsburg als Bautechniker angestellt. Am 7. Nov. 1914 wurde er zu den Waffen gerufen. Nachdem er sieben Monate im Felde gestanden, litt er den Heldentod am 19. Oktober 1915 bei . . . R. I. P.



Schneider Anton, Ersatzreserveoffizier im 1. Landwehr-Inf.-Regt., 5. Komp. Er ist geboren am 16. Dezember 1887 in Unterkammlach und war zu Hause in der Landwirtschaft beschäftigt, bis er am 1. Dezember 1914 einberufen wurde. Am 28. Februar 1915 zog er in den Kampf. Er litt den Tod fürs Vaterland am 21. Juni früh bei . . . R. I. P.



Hefele Anton, Soldat im 16. Inf.-Regt., wurde am 12. April 1884 in Egg a. d. Günz geboren. Er erlernte das Schreinerhandwerk und ließ sich später als Schreinermeister in Engelstorf, Gemeinde Weitnau, nieder. Er war als Kassier und eifriges Mitglied des kath. Arbeitervereins Weitnau beliebt und bekannt. Am 1. Dezember 1914 wurde er einberufen und kam im März 1915 an die Front. Am 22. November desselben Jahres wurde er verwundet und opferte 5 Tage später im Lazarett sein Leben dem Vaterlande, seine Witwe und zwei Kinder in tiefstem Schmerz zurücklassend. R. I. P.



Böck Wendelin, Soldat im 3. Res.-Inf.-Regt., geb. am 22. Okt. 1889 in Enggelmansberg (Oberb.), diente von 1909—11 beim 13. Inf.-Regt., arbeitete darnach in der Bindfadensfabrik Immanstadt und rückte von dort aus mit dem 3. Res.-Inf.-Regt. am 1. Mobilmachungstag ins Feld. Dort erkrankte er und wurde ins Garnisonlazarett Bamberg überführt, wo ihm am 2. Januar 1916 für sein heldenhaftes Verhalten das Eiserne Kreuz überreicht wurde. Zwei Tage darauf erlag er seinem schweren Leiden als ein Held der Tapferkeit und Geduld. R. I. P.



Trenkler Max, Soldat im 3. Res.-Inf.-Regt., 2. Komp., geboren am 11. Oktober 1886 in Erling b. Herrsching. Als Brauer war Trenkler in der Adlerbrauerei Mettenberg tätig, bis er am 5. Mai 1915 einberufen wurde. Anfangs Oktober 1915 kam er ins Feld. Er fiel am 23. November 1915. R. I. P.



Buchenberg Alois, Soldat im 16. Res.-Inf.-Regt., wurde am 29. Nov. 1888 in Kranzegg, Gde. Mettenberg, geboren und arbeitete auf dem elterlichen Ökonomieanwesen. 1915 wurde er als ungedienter Landsturmmann einberufen, kam am 20. Oktober 1915 ins Feld und fand dort am 19. Dezember desselben Jahres den Heldentod. Der Gefallene war ein durchaus fleißiger und braver junger Mann. R. I. P.



Uhl Wilhelm, Soldat in der 4. Komp. des Landsturm-Bat. Kempten. Am 13. Juni 1887 in Goppredts, Gde. Niederonthofen, geboren, war er bis Kriegsausbruch als Maurergefelle beschäftigt. Am 9. Dez. 1914 kam er zum Landsturm-Bataillon Kempten. Im Reservelazarett zu . . . starb er am 8. März 1915 den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



Göß Johann, Soldat im 20. Inf.-Regt., 7. Komp., wurde geboren am 17. Jan. 1892 in Maierhof, Gde. Memholz. Er betätigte sich zu Hause in der elterlichen Gastwirtschaft, bis er 1913 zum 20. Inf.-Regt. nach Kempten einrückte. Am 1. Mobilmachungstag zog er ins Feld und wurde bereits am 25. August 1914 verwundet. Nachdem er wieder hergestellt war, kam er im März zum zweitenmal an die Front. Am 9. Dezember 1915 traf ihn ein feindliches Geschos in den Kopf. Nach wenigen Stunden verschied er, ohne nochmal zum Bewußtsein zu kommen. R. I. P.

